

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Auflage
über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Inseratspreis: Die einspaltige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp.,
Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 91, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Langeweile und Hetze

Zu einem Vortrag von Dr. Zenta Maurina, Uppsala

BWK. «Langeweile und Hetze als Krankheit unserer Zeit» lautete das uns Frauen zutiefst berührende Thema, über welches vor kurzem auf Einladung des Clubs der Aarauer Berufs- und Geschäftsfrauen in dem bis zum letzten Platz gefüllten Kunstsaal der aargauischen Hauptstadt die lett-ländische Schriftstellerin Zenta Maurina sprach. Es war die im Frühjahr als Präsidentin des Clubs nach zehnjährigem Wirken zurückgetretene Dr. Olga Stämpfli, die keine Mihe gescheut hatte, um die vielbesprochene Autorin nach Aarau zu verpflichten, die Durchführung des einprägsamen Abends bis ins kleinste vorzubereiten.

Die bedeutende Kulturphilosophin und Humanistin, die von Dr. O. Stämpfli in formvoller, konziser Kurzbiographie vorgestellt wurde, hat das erste Kapitel «Glühende Stäbe» ihres autobiographischen Erinnerungsbuches «... Denn das Wagnis ist schön» dem Beethoven-Wort «Wir irren allesamt, nur jeder irrt anders» eingeleitet. Dies als kleiner Hinweis auf das grosse, tief fundierte Menschen- und Schicksalsbegriffen der selbst durch alle denkbaren Prüfungen eines schweren und harten Lebens Geringeren.

Nennen wir aus der Fülle ihres schriftstellerischen Werkes den 1946 erschienenen Essayband «Mosaik des Herzens» zu dem namens des deutschen Schriftstellers Hans Carossa die Verfasserin beglückwünschte, der dann für ihr 1951 auf den Buchermarkt gelangendes Kindheitsbuch «Die weite Fahrt — eine Passion» das Geleitwort schrieb. Der bereits erwähnte Band «... Denn das Wagnis ist schön», birgt in sich die Schilderung der dem peinigenden Leiden, der ständig drohenden Armut gläubig und ausdauernd abgetragten Studienjahre. Im dritten Erinnerungsband «Die eisernen Ringe zerbrechen» erzählt sie seit früher Kindheit als Opfer der Poliomyelitis an beiden Beinen Gelähmte und an den Rollstuhl Gefesselte von ihrer Flucht. Zenta Maurina, eine graziale Frau mit auffallend schönem, von schneeweisem Haar umrahmtem Kopf, ausdrucksvollen Augen, wohlklingend nuancierter Stimme, hat man auch schon «die grosse Frau aus dem kleinen Land», «die Duse der Feder», «die baltische Riccarda Huch» genannt. An der philosophisch-philologischen Fakultät der damals neugegründeten Universität in Riga doktorierend, kann sie heute als eine der bedeutendsten Spezialistinnen der vergleichenden Literatur angesehen werden. Als solche verfasste sie den hervorragenden, 1949 erschienenen Band «Gestalten und Schicksale», in dem sie Leben und Werk von Pascal, Stendhal, Nietzsche, Goethe und Frau von Stein, Eleonora Duse und D'Annunzio, Elisabeth Barret Browning und Robert Browning beleuchtet, sowie ihr wohl bedeutendstes Werk dieser Art, an dem sie über zehn Jahre gearbeitet hat, nämlich «Dostojewskij, Menschengestalt und Gottsucher», 1952. (Alle Werke im Maximilian-Dietrich-Verlag, Memmingen.)

Als Zenta Maurina nach dem russischen Einbruch im Baltikum die Flucht ergriff und unter anderem auch bei uns Asyl suchte, war die Kaution, die man von ihr verlangte, so hoch, dass sie sich niemals hätte leisten können, sie zu hinterlegen, und so war sie denn dankbar, in Schweden, einem ihr allerdings fremden Sprachgebiet, in der Universität Uppsala, verständnisvoll aufgenommen zu werden.

«Jede Epoche hat ihren eigenen Klang», begann Zenta Maurina ihren eigentlichen Vortrag in Aarau, nachdem sie vorher ein Kapitel aus dem im Herbst erschienenen Buch «Die sieben Gäste» gelesen hatte, das in zärtlichem Erinnern das Bild des Vaters, eines Landarztes im lett-ländischen Libau, lebendig werden liess, und sie skizzierte stark, bildreich und sicher Romantik und Maschinenzeitalter, die Zeit der beiden Weltkriege, die nachher sich ergebende Situation. Angst ergriff nach dem verlustreichen schweren letzten Kriegsjahr 1945, als der Friede verkündet wurde, die Menschheit Angst vor der Atomombe, vor den Bolschewiken, Angst auch vor dem Nichts und Angst — vor der Angst, die zu Zeitpsychose geworden ist. Nach und nach nun hat diese Angst sich aber abgestumpft und umgewandelt zu — Langeweile. Wo man hineinlauscht in die Welt — heute — kann man sie gähnen hören.

Mit Zitaten zweier der wohl prägnantesten Schilderer der Langeweile, des Franzosen Charles Baudelaire (1821—1867), eines Dandys und Lebensgeniessers, und des Russen F. M. Dostojewskij, eines Spielers, der von 1820 bis 1881 lebte, analysierte Zenta Maurina das Wesen der Langeweile, dieses «schrecklichen Ungeheuers», von dem es «nur ein Schritt zum Verbrechen» ist. Die beiden von ihrer Zeit negativ aufgenommenen Dichter (Dostojewskij — das grausame Talent, Baudelaire — le poète méchant) bezeichnete die Vortragende als rebellische Christen. Sie hatten den Mut, negative Eigenschaften ihres Volkes anzuprangern. Während sich Baudelaire im allgemeinen wenig günstig über die Frauen äusserte, hat Dostojewskij von der Frau als dem vollkommeneren Wesen als der Mann gespro-

chen, wobei ihm die selbständige, ihr eigenes Leben gestaltende Frau, wie etwa seine Zeitgenossen, die Mathematikerin Sofia Kovalevskaja, ihm besonders nahe stand. So stammt denn auch von diesem Dichter das uns durch Zenta Maurina in ihrem auch sprachlich ganz hervorragenden Vortrag wieder zu Gehör gebrachte Wort, dass das Niveau eines Staates oder einer Gesellschaft vom Niveau der diesen zugehörigen Frauen abhängt.

Langeweile! Was ist die Folge der Langeweile? Abenteuer, geschmacklose Ausschweifungen, Perversitäten. Während sich Tiere nie langweilen und daher auch ihrem ausgefüllten Leben kein Ende zu bereiten wünschen, führt Ekel vor dem eigenen Leben jene, die sich aus der Langeweile nicht mehr herausreißen können, zum Selbstmord. Wieder beschwört Frau Maurina aus den Werken der beiden Dichter Gestalten und Situationen herauf, die das Gespenst der Langeweile in scharfen Konturen klar erkenntlich zeichnen. Da wird nur das eigene Ich anerkannt, das allein Geltung hat. Man gefällt sich, die Welt in Erstaunen zu setzen, um aber selbst nie erstaunt zu sein. «Wer sich aber nicht mehr erstaunen lassen kann», sagt die lebenserfahrene Schriftstellerin, «vermag auch nicht zu lieben.»

Totgeschlagene Zeit ist Langeweile. Erfüllte Zeit ist Musse. Losgelöst von kosmischen und göttlichen Gesetzen nur auf ein Eigenes hin ausgerichtet sein, abgetrennt auch vom Du — ruft unweigerlich Langeweile hervor, die heute wie eine Epidemie herrscht, wie eine Seuche umgeht. Wie falsch sind vielfach die Wege, ihr zu entfliehen, sie zu überwinden, indem man Hast und Hetze, Betriebsamkeit und Vergnügungssucht und in der Folge Perversion als Ausweichmöglichkeiten betrachtet werden! Manche Bestseller dieser Zeit, vieldiskutierte Filme, wie zum Beispiel der Streifen des Italieners Fellini, «La dolce vita», lassen diese Tatsache nur zu deutlich zutage treten.

Als etwas vom allerschlimmsten bezeichnet Zenta Maurina in diesem Zusammenhang die kulturelle Armut, die Vorherrschaft der Unkultur, während die Arbeit als jene Hilfe anzusprechen ist, die uns immer wieder hinauszuführen vermag aus der Tiefe der Traurigkeit, wenn je sie uns befällt, und die uns durch den Tunnel der Schmerzen führt, die eine Brücke bildet über den reisenden Strom der Verzweiflung. So äusserte sich zum Beispiel Baudelaire am Ende seines Lebens, dass «das Vergnügen uns verbraucht, die Arbeit uns aber stärkt» und weiter in «Les Fleurs du Mal», dass es «gegen Melancholie, Elend und Krankheit nur ein Mittel gibt — Arbeit». Und Dostojewskij: «Wer den Fluch der Arbeit in Segen verwandelt, ist gerettet.»

Aus dem Fundus ihrer schicksalsschweren von Entbehrung und Leid diktierten Erfahrungen konnte die wie von innerem Licht erhellte Frau, die vom

Zum Artikel in unserer Nummer 23 vom 9. Juni

Frau und Versicherung

In einem kürzlichen Artikel wurde auf die Rolle der Frau in der Lebensversicherung hingewiesen und mit Recht gesagt, dass die Frau nicht nur passive Nutzniesserin der Versicherung sei, sondern sich im Versicherungsgewerbe in verschiedenster Form aktiv betätige. Ergänzend sei nun noch davon die Rede, welche Rolle die Frau als Versicherungsnehmerin spielt.

Sehr viele Frauen haben für Angehörige zu sorgen, sei es als verwitwete oder geschiedene Mütter für Kinder, sei es als Tochter für alte Eltern, sei es sonst in irgend einer Form. Für sie alle ist, wenn sie eine Versicherung abschliessen wollen, die gemischte Versicherung die richtige Form, weil die Versicherungssumme sowohl an einem bestimmten Termin (Vorsorge für das eigene Alter) als auch bei vorzeitigem Ableben (Fürsorge für Angehörige) auszahlt wird.

Alleinstehende Frauen haben jedoch kein Interesse an Prämien zu bezahlen, damit bei ihrem eventuellen vorzeitigen Ableben entfernte Verwandte die Versicherungssumme erhalten. Sie schliessen deshalb mit Vorteil eine Lebensfallversicherung ab, bei der die Versicherungssumme nur auszahlt wird, wenn die versicherte Person den vereinbarten Termin erlebt. Stirbt sie vorher, so werden meistens die Prämien zurückerstattet. Da das Risiko der Gesellschaft hier ein ganz anderes ist, kann sie für die ärztliche Untersuchung verzichten und die Prämien wesentlich tiefer ansetzen.

Wer als Angestellte einer Pensionskasse angehört, für dessen Alter ist durch die Pension zusammen mit der AHV-Rente gesorgt. Nicht jedermann ist in dieser glücklichen Lage. Auch die Selbständig-erwerbenden müssen für ihr Alter vorsorgen. Das kann durch Abschluss einer Rentenversicherung geschehen, indem man wie bei einer Lebensversicherung Prämien bezahlt, bei Erreichung eines bestimmten Alters aber nicht eine einmalige Summe, sondern von da ab jährliche Renten erhält.

Rollstuhl aus zu den so zahlreich erschienenen Zuhörern sprach, Worte wie die folgenden formulieren:

«Neben der den Beutel füllenden Arbeit müssen wir Zeit für jenes Wirken finden, das Gott gefällt.»
«Wer heute ein Haus baut, müsste mitbauen für die Unbehausten.»

«Wo heute ein Kind in die Welt geboren wird, müsste sich die Frage ergeben, was für die hungernden Kinder in der Welt getan worden sei.»

«Nicht das Bild, nicht das Buch, nicht die Musik... sind die grössten Kunstwerke. Das grösste Kunstwerk ist der Mensch, ist das eigene Leben, das uns aufgegeben ist, die allerschwerste Aufgabe wohl, die wir zu bewältigen, die wir zu erfüllen haben.»

«Der Oedigkeit des Lebens entrinnen wir», hat die anerkannte Kennerin des Ostens, wie des Westens ihren uns tief beeindruckenden Vortrag beschlossen, «wenn wir in uns Himmel und Erde vermählen, wenn wir das Aussengesicht mit dem Innengesicht in Einklang bringen, so dass zwischen Wort und Tat kein grosser, Abgrund mehr klaffen kann. — Lass uns das denkende Herz verlebendigen!»

Tauben

In den sanften Buchten ihrer Flügel
schimmern vieler Edelsteine Farben:
Amethyste, Saphir und Opale.
Doch sie müssten trotz der Schönheit darben,
böte nicht den Mensch die Hand als Schale
mit den Resten seines guten Brotes.
Schönheit ist dem Herzen preisgegeben,
und sie muss von seiner Güte leben.

Topasagen fragen stumm und klar:
«Ob mein Schimmer nicht dein Leben war?»
Die Rubine ihrer Füsse glühen
auf dem Grau des Asphaltts zwischen Blumen,
die für jene ohne Gärten blühen,
und ein blosses Kind streut lächelnd Krumen.

Olga Brand

25 Jahre schweizerische Flüchtlingshilfe

Am 17. Juni 1936 wurde die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe als Dachorganisation der Hilfswerke für die in unser Land geflüchteten Menschen gegründet. Erster Präsident war Prof. L. Vischer, Basel, an dessen Stelle im August 1938 der inzwischen verstorbene damalige Vorsteher der Zürcher kantonalen Polizeidirektion, Regierungsrat Dr. Robert Briner, trat. Verlegung des Sekretariates nach Zürich am 1. Oktober 1938.

Immer grösser wurde die Zahl der Emigranten und Flüchtlinge, die seit 1938 in unserem Lande Zuflucht suchten. In den Jahren 1939 bis 1945, während des zweiten Weltkrieges also, beherbergte die Schweiz rund

300 000 zivile und militärische Flüchtlinge.

Im August des Jahres 1940 wurden die ersten eidgenössischen Arbeitslager für Flüchtlinge errichtet. In der Folge spitzten sich die Verhältnisse so zu, dass im August 1942 die Grenzen für Flüchtlinge vorübergehend gesperrt wurden. Daraufhin forderte die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe am 24. August desselben Jahres in einer Zusammenkunft mit den Vertretern der eidgenössischen Behörden energisch eine humane Praxis der Asylgewährung für die Gefährdeten.

Als wichtiges Datum dürfen wir wohl jenes des 11. Februar 1944 herausgreifen, als der Bundesrat eine

Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen ernannte. — Behörden, Hilfswerke und Flüchtlinge trafen sich am 28. Februar/1. März in Montreux zu einer Tagung über Rück- und Weiterwanderungsfragen, die von der Schweizerischen Zentralstelle für

Flüchtlingshilfe anberaunt worden war. Auch dieses Datum ist gebührend zu beachten, bedeutete doch die Tatsache der sich positiv auswirkenden gegenseitigen Aussprache eine Wende in der Behandlung der Flüchtlinge in unserem Lande.

Nach dem am 27. März 1945 erfolgten Rücktritt Dr. R. Briners vom Präsidium der Zentralstelle wurde Rodolfo Olgiate an dessen Stelle gewählt, mit Pfarrer Henriod als Direktor des Sekretariates, der im Winter 1946/47 durch den bekannten Flüchtlingspfarrer Paul Vogt abgelöst wurde.

Ein besonders glücklicher Stern stand für die schweizerische Flüchtlingshilfe über dem Jahre 1947, als der Ankauf des Hotels «Alpenruhe» in Saanen verwirklicht und letzteres als

erstes interkonfessionelles Flüchtlings-Altersheim der Schweiz

eingerrichtet werden konnte. Im gleichen Jahr brachte ein Bundesratsbeschluss über Änderungen der fremdenpolizeilichen Regelung die

Bewilligung des Dauerasyls

für bestimmte Gruppen von Emigranten und Flüchtlingen, vorwiegend Alte und Kranke und allein-stehende Kinder bis zu 16 Jahren, zusammen mit Richtlinien über die Betreuung von Flüchtlingen und Emigranten von der Ausreisepflicht.

Als Ende Dezember 1947 die meisten Flüchtlinge aus der Schweiz ausgereist waren, blieben noch über 10 000 hier zurück. Ein Bundesbeschluss vom 21. Dezember 1948 über Beiträge des Bundes an private Flüchtlingshilfsorganisationen ermöglichte eine Neu-regelung und Ausschmückung der Bundeshilfe für Flüchtlinge. Im Dezember 1950 wurde die Verpflichtung zur Ausreise der hier verbliebenen Emigranten und Flüchtlinge aus der Kriegszeit von Bundes wegen aufgehoben.

In den Dezember des Jahres 1951 fällt sodann der

Beginn der «Hardcore»-Aktion.

Erstmals wurden 250 Alte und Kranke, sogenannte displaceed persons, auf Lebenszeit in die Schweiz aufgenommen, eine Aktion, die mit der Aufnahme von 50 Hardcore-Flüchtlingen pro Jahr vorläufig bis 1963 weitergeführt werden soll.

Am 21. April 1955 trat die Flüchtlingskonvention für die Schweiz in Kraft.

Bei der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, die sich heute am Bleicherweg 21 in Zürich befindet, hatte Fräulein M. E. Furrer seit 1947 die Leitung bis zum 1. September 1955 inne. Seither ist dieses ebenso arbeits- wie verantwortungreiche Amt Fräulein H. S. Holtz anvertraut. Nach dem am 31. Dezember 1955 erfolgten Rücktritt von Rodolfo Olgiate als Präsident wurde die turnusmässige Übernahme des Präsidiums der Zentralstelle durch die Leiter der dieser letzteren angeschlossenen Hilfswerke eingeleitet. Diese Hilfswerke sind: Christlicher Friedensdienst, Bern, Hilfsaktion für Flüchtlinge, Basel, Hilfswerk der Schweizerischen evangelischen Kirchen der Schweiz, Zürich, Internationaler Sozialdienst der Schweiz, Genf, Kommission für orthodoxe (pravoslav) Flüchtlinge, Zürich, Schweizerisches Arbeiterhilfswerk, Zürich, Schweizerischer Caritasverband, Luzern, Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern, Verband Schweiz. Jüd. Fürsorgen, Zürich.

Wir alle erinnern uns an die Zeit vom November 1956 bis zum Frühjahr 1957, als die Ungarn zu Tausenden aus ihrem erneut unter Knechtschaft geratenen Lande flüchteten und wir ihrer rund 13 000 aufgenommen haben. Darauf erneute Arbeit, erneute Schwierigkeiten, aber glücklicherweise auch erneute Möglichkeiten für die im Dienste der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und damit im Dienste an den Flüchtlingen dieses turbulenten Jahrhunderts überhaupt Stehenden!

Das 1959/1960 durchgeführt

Weitflüchtlingjahr

hat viel begeisterte und tatkräftige Unterstützung durch die Frauen in allen Ländern erfahren dürfen,

Dr. Elisabeth Nägeli

durch Spenden, Sammlungen, die Organisation von Bazar, Verkäufen, die Durchführung von Matinée usw. Der Anteil der Zentralstelle an den Aktionen des Weltflüchtlingsjahres bestand u. a. in der Verwirklichung des Projekts der Umgestaltung bestehender Flüchtlings-Altersheime in

Kombinierte Alters- und Pflegeheime

und vertiefte sich in der Mitarbeit, die innerhalb des Schweizerischen Aktionskomitees für das Weltflüchtlingsjahr geleistet wurde.

Im Februar/März dieses Jahres wurden rund 200 behinderte Flüchtlinge (einschliesslich deren Familien) vorwiegend aus österreichischen und italienischen Lagern als Beitrag zur Aufhebung der europäischen Flüchtlingslager in unser Land herein genommen. Es beträgt jetzt die Zahl der in der Schweiz lebenden Flüchtlinge rund 20 000, von denen 10 000 Ungarn sind und 10 000 aus andern Ländern stammen.

Im blumengeschmückten Bürgeratssaal in Bern haben sich am 16. Juni — eingeladen von der Zentralstelle und Stadt und Kanton Bern — 250 besorgern hart vom Schicksal betroffene Flüchtlinge zu einer mit Musik (Rudolf Baumgartner, Geige, und Hubert Harry, Klavier) und Liedern verschönten Matinée und zu gastlichem, gemeinsamem Mittagessen sowie einer Rundfahrt durch Bern zum

Tag der Flüchtlinge

zusammengefunden. Es war eine tief beeindruckende Feier, über die wir noch berichten werden. Bei dieser Gelegenheit haben Bundesrat von Moos, Minister F. Schnyder, Hochkommissar der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge, Gemeinderat Dr. R. Tschäppät, P. Winz als derzeitiger Präsident der Zentralstelle und Frau Dr. h. c. Gertraud Kurrer seit einem Vierteljahrhundert wirkenden Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe und den ihr angeschlossenen Hilfsorganisationen im Namen der Behörden wie der Flüchtlinge den tiefempfundenen Dank ausgesprochen, dem auch wir uns anschliessen.

Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz Postcheck VIII 33 000

Wieviele Frauen gibt es heute in Regierungen und Parlamenten?

Wo immer es heute in der Welt Frauentagsgespräche gibt, wird die Forderung erhoben, dass ein grösserer Prozentsatz als bisher in den Parlamenten vertreten sein müsste, womit die Vorstufe zum weiteren Aufstieg in Regierungsstellen geschaffen wäre. Wie wir aus nachfolgender Zusammenstellung ersuchen können, ist in der Tat der prozentuale Anteil des weiblichen Elements sehr gering:

Frauen in Regierungsstellen:

- Grossbritannien: 2 Staatssekretäre, 1 Unterstaatssekretär
Dänemark: 1 Minister (für Kirchenwesen), 1 Staatssekretär
Norwegen: 1 Minister (für Familienfürsorge)
Holland: 1 Minister (für Familienfürsorge)
DDR: 1 Minister (Justiz)
Ceylon: Ministerpräsident

Frauen in Parlamenten:

- Deutsche Bundesrep.: bei 519 Mitgliedern 49 Frauen
Italien: bei 596 Mitgliedern 22 Frauen
Holland: bei 150 Mitgliedern 13 Frauen
Dänemark: bei 179 Mitgliedern 13 Frauen
Schweden: bei 231 Mitgliedern 28 Frauen
Norwegen: bei 160 Mitgliedern 13 Frauen
USA: bei 435 Mitgliedern 15 Frauen



Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“ KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Brief aus Florenz

Liebe Magali!

Habt Ihr seinerzeit an der Universität in Neuenburg auch die Fragmente von Theophile Gautier gelesen? Und würdest Du mir wohl daran die vollständige Kopie des Gedichtes mit folgendem Anfang zuenden?

«En passant sur le pont de la Tourelle un soir je me suis arrêté quelques instants pour voir le soleil se coucher derrière Notre Dame... sur un horizon de flammes — — —»

Einmal habe ich diese schönen Verse aus freier Wahl auswendig gelernt; leider sind sie mir heute grösstenteils entfallen. Doch lassen sie mich nicht mehr los, denn hier erst — nicht etwa in Paris — erlebe ich sehr oft den Sonnenuntergang in einer Grossstadt. Immer zieht es mich zu der Brücke von San Nicolo, diesem schönen, neuen, edlen Bau. Ein einziger Bogen wölbt sich von Ufer zu Ufer, ebenso schlicht als vornehm. Man kann ganz zu dem Fluss hinuntersteigen; dann gelangt man zu einer Art Oase der Ruhe und der Wärme. Bis hieher dringt der Strassenlärm höchstens gedämpft. Ott betrachte ich den seltsam höchsten in den Fluss hinein gebauten Mauer, erholte mich hinter dem Gitterwerk. Steigender vom Gitter des Verkäufers. Das Wasser weckt die geringste Bewegung auf, und ich kann auf weichem Sandboden eine ganze Strecke weit sorglos und ungestört dem Fluss entlang gehen. Dann habe ich da ja auch den hünenhaften, weterhaften «barcaolo» (Bootsmann) kennengelernt (sprich doch das schöne Wort einmal laut und deutlich aus und lau-

Traktandenreiche, im Zeichen des Aufschwungs stehende BSF-Delegiertenversammlung in Chur und Flims

w. Sowohl Bündens Hauptstadt Chur, in deren blumengeschmücktem, neuem Theatersaal die wählende und Beschlüsse fassende Versammlung tagte, wie Flims, das seine kühne, neue Brücke zum Empfang der Bundesfrauen reich beflaggt hatte, nahmen die rund dreihundert Delegierten überaus gastlich auf. Die Frauenseiten der «Neuen Bündner Zeitung», die «Bündnerin» (Red. Elisabeth Eggerling), und des «Freien Rätlers», «Bündner Frauenblatt» (Red. Milly Enderlin), hatten sich mit Willkomm und Würdigung in den Dienst der Sache des BSF gestellt. Auch das dem Anlass gebührende Rechnungstragende «Schweizer Frauenblatt» lag auf.

Aus dem BSF-Vorstand zurückgetreten sind Dr. Elisabeth Nägeli, Mme J. Cuenod-de Murat, zwei Vizepräsidentinnen, die grosse Lücken zurücklassen, ferner Dr. Erica Rikli, Mme Gretillat, Dr. B. H. Hoffert, Mme I. Krayenbühl-Gubser, Mme Y. Leuba-Bornand, Hanni Pestalozzi, während die übrigen Vorstandsmitglieder, inklusive der mit Charme und Geschick die Tagung leitenden Präsidentin, Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin, zu einer Wiederwahl zur Verfügung standen. Nachdem der neue Vorstand vorerst einmal nur mit 19 statt mit 21 Mitglieder ins Amt steigen soll, dies, um im gegebenen Augenblick für besondere Aufgaben weitere geeignete Persönlichkeiten ernennen zu können, ergibt die Liste der Neugewählten folgendes Bild: Frau Edith Zimmermann-Büttiker, Milödi (Glarus), Mlle Edith Guisan, Genf, Mlle Rolande Gaillard, Lausanne, Mme Gertrude Girard-Montet, La Tour-de-Peilz, Signorina Iva Cantoreggi, Lugano, Frau Veronika Ludwig-Strasser, Basel.

In die Kategorie A seiner Mitglieder nahm der BSF den Schweizerischen Hortnerinnenverein, in die Kategorie B die Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen des Kantons Bern, die Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich, die freisinnige Frauengruppe Burgdorf, die Fédération Neuchâteloise des Femmes Protestantes, die Frauengruppe der Radikal-Demokratischen Partei Basel-Stadt, den Frauverein Unterengstringen (Zürich) und die Section du Valais de l'Union Suisse de l'Amie de la Jeune Fille neu auf. So zählt der grösste Dachverband schweizerischer Frauenorganisationen heute 46 schweizerische und 186 lokale Vereine, es sind ihm 18 Frauenzentralen und über 200 Einzelmitglieder angeschossen.

Einen Höhepunkt ergreifender Art bildete die Ueberreichung eines Geschenkes im Werte von 20 000 Franken, die nach dem Wunsch der lokalen Gelegenheiten von ihrem Vater, die Tochter der drei Jahre verstorbenen Elisabeth Plattner-Bernhard, einer gebürtigen Churerin, auf der Bühne vollzog. Dieses hochherzige Geschenk, das in das

Hauspflegeorganisationen tagen in Basel

Ein buntes Veleerlei, was Organisation und Träger der Hauspflege betrifft, so ist entsprechend unserer schweizerischen Eigenart das Werk der Hauspflege in jedem Kanton oder jeder Ortschaft gewachsen und hat sich immer wieder den lokalen Gegebenheiten entsprechend entwickelt. Es sind nun neun Jahre her, dass sich die verschiedenen Hauspflegevereine zu einer «Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen» mit Sitz in Zürich vereinigt haben. An der Jahresversammlung in Basel, zu der sich etwa 200 Vertreter und Vertreterinnen der kantonalen, lokalen oder regionalen Sektionen zusammenfanden, wurden zuerst in drei geteilten Gruppen einzelne Probleme erörtert, Fragen der zusätzlichen Altersversicherung, Organisations- und Finanzierungsfragen sowohl in deutscher wie in französischer Sprache. Wir schlossen uns der deutschen Gruppe an, die über Organisation und Finanzierung diskutierte und von Frau Fürsprecher G. Hadorn (Bern) ausgezeichnet eingeführt und geleitet wurde. Während von stadtzürcherischer Seite die Vorteile einer von der politischen Gemeinde durchgeführten Hauspflege empfohlen wurden, traten die meisten übrigen Organisationen für den privaten Aufbau ein, jedoch in enger Zusammenarbeit mit den Behörden und dies um so mehr, als ohne staatliche und Gemeindeförderung das Werk gar nicht durchgeführt werden könnte. Private Organisationen sind wahrscheinlich flexibler und anpassungsfähiger, wogegen eine vom Staat oder der Gemeinde geführte Hauspflege insofern bevorzugt ist, als sie für die Erhebung der Taxen für geleistete Hilfe auf den ihr zugänglichen Steuerregistern fassen kann. Es mag sein, dass die Familien, die wegen Krankheit der Mutter auf eine vorübergehende Hauspflege angewiesen sind, zu einer privaten Organisation mehr Zutrauen haben als zu einer Behörde.

Vermögen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine als Stiftung eingebaut werden soll, dem Arbeitsausschuss für besondere Zwecke zur freien Verfügung stehend, ehrt die viel zu früh Dahingegangene, die selbst jährlich in Arbeit und in verschiedenen eidgenössischen Kommissionen vertrat. Die Präsidentin dankte der sympathischen Medizinstudentin für dieses hochherzige Vermächtnis ihrer unvergesslichen Mutter mit bewegten Worten.

Kurzreferat von Dr. E. Rikli und Me Denise Berthoud orientierten über den Zusammenschluss der Konsumentinnen in der deutschen Schweiz und über den Stand des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes wie der Mutterschaftsversicherung.

Erwähnen wir noch die den Frauen der Schweiz und Graubündens Vertrauen und Dank entgegenbringende Ansprache des Churer Stadtpräsidenten, Dr. G. Sprecher, sowie die am Abend in Flims in drei Sprachen gesprochenen Worte von Vize-Regierungspräsident Dr. Andrea Bezzola, der mit seiner Gemahlin, wie auch Stadtratspräsident Jörimann, Chur, und Gemeindepräsident E. Schmid in drei Sprachen am Bankett im Parkhotel teilnahm. Angeschlossen hielt als Seminarredner Dr. Martin Schmid, der bekannte Lyriker, eine ausgezeichnete kulturhistorische Plauderei über Graubünden, geistvoll, witzig, mahnend und prophetisch.

Auf das Gespräch am Runden Tisch, das am zweiten Versammlungstag in einem nach starkem abendlichem Gewitter wieder sonnig erstrahlenden Flims die «Frauenschlange», ein wichtiges Problem der Entwicklungsländer, zum Thema hatte und von hohem Niveau der Voten von Mlle A. Brémont, Genève, Frau Dr. M. Egg-Benes, Zürich, Frau Dr. h. c. R. Kägi-Fuchsman, Zürich, Hr. Dr. H. Keller, Chef der Technischen Hilfe des Eidgenössischen Politischen Departements, Bern, war, von Mme Denise Schmid-Kreis überlegen und geschickt geleitet, kommen wir noch zurück. Aus der rege benutzten Diskussion ging die folgende Resolution hervor:

«Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat sich anlässlich eines Gesprächs am Runden Tisch über das Problem der Frauenschulung in den Entwicklungsländern unterrichten lassen. Die Teilnehmerinnen halten dafür, dass es Aufgabe und Verpflichtung der schweizerischen Frauenorganisationen ist, die Frauenschulung in den Entwicklungsländern nach Kräften fördern zu helfen. Sie laden den Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ein, zu prüfen, ob den angeschlossenen Verbänden — eventuell in Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Hilfsorganisationen — ein konkretes Hilfsprojekt in einem der Entwicklungsländer zur gemeinsamen Finanzierung zu unterbreiten sei.»

Die Frage des Nachwuchses ist ebenso brennend wie in allen andern Berufen. Eine bessere Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen, die mit der Zeit mögliche einheitliche durchzuführen wären, vermögen einzelne junge Mädchen wohl anzuziehen, doch im Grunde sind sie nicht am Beruf der Frauen am Diensten und Helfen an erste Stelle. Sollte die Ausbildung ganz gratis sein? Jedenfalls wäre eine vermehrte Zuwendung von Subventionen an die neu bestehenden Schulen und Schaffung von Stipendien für die Schülerinnen eine grosse Hilfe. Und doch bleibt der Mangel an guten Hauspflegerinnen ein schwer zu lösendes Problem.

Am Nachmittag wurden die Traktanden der Generalversammlung im Plenum von Dr. Konrad Keller (Zürich) in rascher Folge abgelesen. Der Jahresbericht erwähnt das wachsende Ansehen, dessen sich der Beruf einer Hauspflegerin erfreut, und berichtet vom Erfolg der Arbeitstagen für Vermittlerinnen der Hauspflege, die in Vitnau und Neuenburg stattfanden. Ebenso wertvoll war die Zusammenkunft der neun Schulleiterinnen aus Basel, Bern, Chur, Fribourg, Ibach, Melchtal, Neuenburg, h. c. Galt und Zürich. Hier sind der Schweizerischen Vereinigung über 230 Sektionen und Regionalverbände angeschossen. Neu aufgenommen wird die Association catholique romande unter der Voraussetzung, dass sich ihre 15 Sektionen ebenfalls dem Gesamtverband anschliessen werden.

Erfreulicherweise soll der Vereinigung ein Teil des Erlöses des diesjährigen Verkaufs der Bundesfeiermarken zugute kommen; es sind 10 Prozent zugesichert, deren Summe auf etwa 110 000 Franken geschätzt wird. Zur Förderung der Aus- und Weiterbildung in der Hauspflege und zur Gewinnung von Nachwuchs ist vorgesehen, den neun Schulen je 5000 Franken zukommen zu lassen, für schweizer-

tönen mag — ist hier das richtige Wort. Denn dieses Schauspiel ist unwirklich, unfassbar, einfach überwältigend schön. Du musst Dir den weiten, weiten Horizont von Florenz vorstellen und die gläsernen und zugleich so weichen Konturen der Bäume, die sich vom Abendhimmel abheben, aber eben — gesehen muss man das haben. Wenn dann etwa noch der Abendstern erscheint, wenn die Kandelaber der Piazza Michelangelo aufblitzen und die vornehmsten Brückenlampen, dann ist es recht schwer, sich von dem Bilde zu trennen. Manchmal auch — aber da muss man schon etwas zeitig sein — verlockt sich das Himmelsblau des Spätnachmittags in Perlmutt oder in Opal. Ich wüsste nicht zu sagen, was zauberhafter ist: das Crescendo von Rot und Gelb oder die in Rosa, Blau, Grün und Purpur schwimmenden Wolkenstäbchen. Jedenfalls ist beides von ganz erhebender, von tief beglückender Schönheit. Du musst es auch einmal geniessen, Magali; aber vorher lies noch einmal und sende mir, bitte, die Verse von Gautier:

«En passant sur le pont de la Tourelle un soir je me suis arrêté quelques instants pour voir le soleil se coucher derrière Notre-Dame — — —»

Deine Hedika P. S. Statt «Notre Dame» lies: St. Croce. H. Kleiner

Bücher

Bernard Hamik: «Erziehung und Selbsterziehung zur Ehe.» Gotthelf-Verlag, Zürich. Dieses Büchlein gilt dem Kind und dem, was es von seinen Eltern an Aufklärung und Vorbereitung fürs spätere Eheleben — fürs Leben schlechthin —

Frauen in anderen Ländern

Miriam A. Ferguson †

In Austin ist am 25. Juli die ehemalige amerikanische Staatsbeamtin M. A. Ferguson, die am 13. Juni noch ihren 86. Geburtstag feiern konnte, gestorben. Mrs. Ferguson war von 1915 bis 1917 Gouverneurin von Texas. 1924 kandidierte sie zusammen mit ihrem Mann als Manager für die Gouverneur-Wahlen und ging gleich aus dem ersten Wahlgang siegreich hervor. Ihre Verwaltung wurde durch die Opposition des Ku Klux Klan behindert. Die dritte Amtszeit dauerte von 1933—1935.

rische und regionale Arbeitstagen und Weiterbildungskurse sollen 15 000 und zur Werbung für den Nachwuchs weitere 14 000 Franken veranschlagt werden. Wichtig ist ferner die Finanzierung an 60 neu aufzubauende Hauspflegeorganisationen (total Fr. 18 000) und für die Herausgabe von Schriften ebenfalls Fr. 18 000.

Die nächste Zusammenkunft soll im Jahre 1962 in Neuenburg stattfinden. E. V. A.

Ganzschweizerische ausserdienstliche Übung der Militärfahrerinnen

Über das vorletzte Wochenende versammelten sich in Hinwil ungefähr 130 Militärfahrerinnen, um sich freiwillig und auf eigene Rechnung für den Dienst in der Armee weiterzubilden. Die Kolonnenführerinnen (Einheitskommandanten) hatten Gelegenheit, am Samstag an einem Kurs über die Organisation von Kadervorkursen der motorisierten Truppen teilzunehmen. Sie übten sich ebenfalls im Führen von verschiedenen Transportfahrzeugen im schwierigen Gelände. Allen Teilnehmerinnen des Kurses wurde das Verladen von Ambulanzen auf Eisenbahnwaggon vordemonstriert und sie erhielten Anweisungen, wie künstliche Beatzung nach den neuesten Erkenntnissen durchzuführen ist. Sie hatten auch Gelegenheit, sich mit den Sanitätsbahnen aus Leichtmetall wieder vertraut zu machen, deren Öffnen und Schliessen eine Wissenschaft für sich sein dürfte. Viel Spass machte den Kursteilnehmerinnen das Bergen von Panzerfahrzeugen, welche über das Strassenbord auf die Strasse zurückbefördert werden mussten. Dabei wurde die Bedienung der Seilwinde systematisch geübt. Als jedoch an der Nachtorientierungsfahrt eine Equipe mit ihrem Jeep wegen einer Heufahre in sumpfiges Gelände fahren musste, war keine Motorwinde zur Stelle, und die Damen hatten einen Bauern zu ersuchen, seine Kuh vor den Jeep zu spannen. Auf rund 90 Kilometern Wald- und Feldwegen sowie Drittklassstrassen, suchten die Fahrerinnen ihren Parcours in der mondhellten Nacht. An den Kontrollposten beantworteten sie Fragen über Militärorganisation und dienstliche Angelegenheiten. Sie mussten auch der Nockenwelle, der Motorendichtung und anderen Bestandteilen des Jeeps die richtigen Namen geben und streckenweise nach den neuen gelben Militärgewässern zu fahren.

Von den Ehrenvätern waren Oberstkorpskommandant Thomann, Oberstbrigadier Schindler, Chef FHD Andrea Weitzel, Oberst Aeberhard, Oberst Riethmann, sowie Vertreter der befreundeten militärischen Vereinigungen persönlich in Hinwil erschienen, um der ausserdienstlichen Tätigkeit der Motorfahrerinnen beizuwohnen.

Den Wandelpreis der Dienststelle FHD errangen Dienstführerin Berti Mœckli (Zürich) und Fahrerin Susy Berchtold (Zürich). Für die letzte Equipe stiftete das Platzkommando von Rapperswil eine Leuchtblau. Der Wandelpreis der Abteilung für Sanität ging an die Sektion Neuenburg und Jura, welche sich prozentual am besten am Zentralkurs beteiligte hatte.

Der Zentralkurs dürfte ebenfalls als Propagandaaktion für den FHD gewertet werden. Die in ihre schmucken blauen Uniformen gekleideten FHD wurden in Kreiszeilen eine eigentliche Eliteformation bilden, welcher die Ausbildung der erst in letzter Minute sich meldenden Schweizerinnen obliegen dürfte. Leider sind die Bestände der FHD-Sanitätstransportkolonnen, wie auch die der übrigen FHD-Gattungen bei weitem nicht vollständig, doch ist zu hoffen, dass sich die ledige oder kinderlose Schweizer Frau in gegenwärtigen Augenblick und nicht erst bei drohender Gefahr zum Frauenhilfsdienst meldet. Pd. VSM.

verlangen dürfte. Wie sehr Eltern da noch sündigen, indem sie den tragenden Kleinen eine dumme oder erlogene Antwort geben, wenn sie wissen wollen, woher sie gekommen sind und wo sie «vorher» waren usw.! So manche Mutter steckt noch den Kopf in den Sand vor dem Problem der sexuellen Aufklärung ihres kleinen Mädchens, ihres Bubens, in der Hoffnung, die Kinder würden «es» schon irgendwie erfahren. Das tun sie ja auch, aber in einer Art Schulkameraden, Dienstmäddchen, leidet auch oft von Jugendverderbern, die das junge Gemüt verwirren, quälen, ihm Schaden zufügen. Es wird wohl selten das mitgeteilt, was das Kind erfahren möchte; denn es handelt sich nicht darum, eine exakte naturwissenschaftliche Beschreibung des Sexuellen zu geben, was solche Zufallsaufklärungen im allerbesten Fall sein können (meistens sind es arg verstümmelte Berichte, schmutzig und hässlich). Was das Kind braucht, ist das Gefühl, es geht bei diesem Erwachsenengeschehnis um etwas Zärtliches, Schönes. Dies kann es auch verstehen, viel besser als einen sachlichen Vortrag, obwohl eine wissenschaftliche Erklärung in späterem Alter nötig ist. In manchen Ländern übernimmt die Schule durch extra geschulte Lehrkräfte diese Aufklärung. Ob es richtig ist, über einen Vorgang in einem grösseren Kreis, wie es die Schulklassen ist, zu sprechen, der doch gerade das Intimste sein soll und nur in der Intimität gedeihen kann, mag dahingestellt sein. Dieser Versuch der Schule beweist aber, wie nötig es geworden ist, dem Kind, das heute frühreif ist, dem Jugendlichen, zu helfen, das Elternhaus hier versagt. Der Verfasser möchte mit seinen Ausführungen und Anregungen dahin wirken, dass schon die Kinder auf eine bessere Ehe hin erzogen werden, so dass der unglückselige Kreis: schlechte Ehen — schlecht für die Ehe vorbereitete Kinder, eine Bresche erhalte. A. V.

Mitteilungsblatt

Herausgegeben von der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung
Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 0694

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Eine Macht, derer die Frau sich bewusst werden muss

Der «schlafende Riese» erwacht
Zwei Gruppen stehen sich in der Wirtschaft gegenüber: Konsument und Produzent. Der erstere stellt die Masse dar; in seiner Macht sollte es deshalb liegen, den Produzenten nach seinen Wünschen und Interessen zu lenken. In der Praxis war es aber bisher vielfach so, dass der Produzent sich frischfröhlich über die Interessen des Konsumenten hinwegsetzte. Zum mindesten taten dies die meisten gut organisierten Produzenten-Gruppen. Nicht zu Unrecht bezeichnet man deshalb den Konsumenten oft als *schlafenden Riesen*.

Erst in jüngerer Zeit erwacht der Riese aus seinem Schlaf und wird sich langsam seiner Macht bewusst. Die Konsumenten haben erfasst, dass auch sie sich organisieren müssen, um ihre Anliegen mit Kraft und Einfluss zu verwehren. Neuestens haben auch die Frauen, die Konsumentinnen, damit begonnen, sich zu gruppieren. Der Frau, der Konsumentin, kommt auf diesem Gebiet eine ganz besondere Bedeutung zu:

die Frau vertritt recht eigentlich das Heer der Konsumentinnen.

Sie verfügt meistens über das Haushaltbudget. Sie beeinflusst weitgehend auch den Mann entscheidend in seinen Einkäufen. Nicht umsonst haben gerissene amerikanische Reklamefachleute schon seit langem dem Produzenten den Rat erteilt, sich in seiner Reklame vornehmlich an die Frau zu wenden. Mehr denn je ist es heute von Bedeutung, dass die Frau sich ihrer Macht als Konsumentin bewusst wird und sie geltend zu machen sucht:

... heute, wo die Produzenten sich zu immer mächtigeren Interessenten-Gruppen zusammenschliessen, ... heute, wo die Rendite immer mehr im Vordergrund steht und dem Konsumenten das aufgedrängt werden soll, was am meisten Gewinn abwirft, ... heute, wo die Wirtschaft den Konsumenten durch eine immer raffiniertere Reklame zwingen will, in immer rascherem Kreislauf zu konsumieren, ... heute, wo sich hinter die Interessen des Produzenten vielfach der Staat stellt.

Es liegt jedoch nicht nur im ureigensten materiellen Interesse der Konsumentinnen, sich zu einer mächtvollen Organisation zusammenzuschliessen, um ihre Forderungen beim Produzenten anzubringen, ihren Einfluss bei den Behörden geltend zu machen, sich informieren zu lassen. Verantwortungsbewusste Konsumentinnen-Organisationen können sich zu einem Segen für die Volksgesundheit auswirken.

Mannigfaltig sind die Möglichkeiten, die sich den Konsumentinnen-Organisationen bieten, um ihren Einfluss zum Wohle der Allgemeinheit geltend zu machen. Wir wollen nur einige davon hervorheben und uns auf jene Sparten beschränken, die der Förderung gesunder, nüchterner Volkstischn und damit der Bekämpfung des Alkoholismus dienen. (Noch jüngst musste die Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus in einem Appell an die Ärzteschaft feststellen, dass «der Alkoholismus in unserem Lande immer noch viel zu häufig ist!»).

Dem modernen Leben angepasste Getränke

Der motorisierte Verkehr, die Rationalisierung der Arbeit, der Sport fordern immer dringender, dass der moderne Mensch gesunde, alkoholfreie Getränke den Vorzug gibt.

Die Auswahl an mündenden alkoholfreien Getränken ist heute äusserst reichhaltig. Jedermann kann darunter das finden, was ihm besonders zusagt. Vielfach ist aber in Konsumentenkreisen die vielfältige Skala alkoholfreier Getränke noch gar nicht bekannt. Und vielfach erfahren gerade die wertvollsten darunter nicht die ihnen gebührende Berücksichtigung. Durch Aufklärung in Konsumentinnen-Organisationen über den

hohen gesundheitlichen Wert von Pastmilch, Milch-Mischgetränken, Süssmost und andern unvergorenen Fruchtsäften, von Traubensaft usw. könnte der Konsum dieser Getränke sicher gefördert werden.

Pastmilch ist in Amerika und Skandinavien seit Jahren ein hochgeschätztes Getränk auf dem Familiensitz, auf dem Arbeits- und Sportplatz, im Restaurant; Millionen von Männern trinken in New York tagtäglich gekühlte Pastmilch. Im Milchland Schweiz aber bürgert sie sich nur ganz langsam als Getränk ein.

Traubensaft wird vielfach als zu teuer abgelehnt. Es gilt, die Tatsache bekannt zu machen, dass er nicht teurer ist als Wein aus der gleichen Lage und vor allem, dass es sich schliesslich lohnt, für der Gesundheit zuträglichere Produkte etwas mehr auszugeben. Wird nicht vielfach — ohne langes Zögern — für unnütze, der Gesundheit nicht zuträglichere Waren (wie Rauch-, Schleckwaren usw.) viel mehr ausgelegt?

Die Konsumentinnen können aber auch beim Produzenten

ihre Forderungen nach mündenden, gesundheitsfördernden und zugleich preiswerten Getränken anbringen. Der Druck von Konsumentinnen-Organisationen würde vielleicht erreichen können, dass Traubensaftproduzenten endlich einen «gespritzten Traubensaft» in den Handel bringen, der weniger süß und zugleich billiger wäre... so wie in Oesterreich schon seit Jahren ein verdünnter Traubensaft erhältlich ist und sich grosser Beliebtheit erfreut. Auf dem gleichen Sektor könnten die Konsumentinnen aber auch ihre Macht geltend machen gegenüber den

24 000 Schweizer Wirten.

Es gibt in der Schweiz viele sehr gut geführte Gaststätten. Es gibt aber daneben noch zahlreiche Wirte, die im Zeitalter des motorisierten Strassenverkehrs alkoholfreie Getränke noch immer teilweise oder sogar ganz boykottieren. Die Frau, die Gaststätten aufsucht, hat die Möglichkeit, Preisbeforderungen auf alkoholfreien Getränken zu steuern, indem sie beim fehlbaren Wirt selbst vorstellig wird, oder den Fall dem kantonalen Wirtesekretariat meldet. Sie kann ferner dahin wirken, dass der Wirt eine reiche Auswahl alkoholfreier Getränke führt, ja, dass er Süssmost und Traubensaft offen auschenkt.

Konsumentinnen-Organisationen können aber auch ihren Einfluss geltend machen gegenüber den

unzähligen Ladengeschäften,

die heute durch Inserate den Konsum alkoholfreier Getränke weiter hinaufzutreiben suchen (trotzdem die Schweiz in der internationalen Alkoholstatistik bereits in der Spitzengruppe figuriert), die in ihren Auslagen ausländische Weine und teure Spirituosen voranstellen, den gesunden Getränken aus dem heimlichen Boden aber nur einen ganz bescheidenen Platz einräumen. Je mehr ihrer Familie und dem Allgemeinwohl gegenüber verantwortungsbewusste Konsumentinnen — anstelle von Alcoholica — nach Obst- und Traubensäften oder andern alkoholfreien Getränken verlangen, um so mehr wird der Ladeninhaber auch diesen Produkten seine Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Schutz dem Kinde

Wer wäre besser imstande, bei den Produzenten und bei den Behörden Forderungen zu vertreten, die dem gesundheitlichen oder sittlichen Wohle des Kindes dienen, als die Konsumentinnen, die Mütter. Aus der Mannigfaltigkeit der Anliegen greifen wir nur eines heraus:

Der kindliche Organismus ist äusserst empfindlich gegenüber dem Alkohol. Schon geringe Mengen alkoholischer Getränke können schwere funktionelle Störungen auslösen. Alkohol schädigt aber auch die geistige Aufnahmefähigkeit der Kinder. In einem Gutachten zuhanden des Komitees «Jugendschutz» des Völkerbundes vom Jahre 1928 schrieb der Pariser Mediziner Dr. P. Humbert: «Eine Jugend unterrichtet, die unter Alkoholeinfluss steht, und sei dieser noch so gering, heisst Wasser in ein Fass ohne Boden giesen.»

Seit einer Reihe von Jahren tritt der Alkohol in einer neuen, immer reichhaltigeren und verlockenderen Form an Kinder und Jugendliche heran, in Form der

Schnaps-Schokoladefläschchen

und anderer spirituosenhaltiger Schokoladewaren. Die Vorstellungen pädagogischer und anderer um den Jugendschutz besorgter Organisationen haben bisher nicht vermocht, von den Behörden, den Produzenten, den Händlern, zu erwirken, dass das Wohl des Kindes über dasjenige kommerzieller Interessen gestellt und der Verkauf von spirituosenhaltigen Einzelstücken unterbunden wird. Einer mächtvollen Unterstützung durch Konsumentinnen-Organisationen wird es vielleicht gelingen, die seit langem angestrebte Änderung der Eidg. Lebensmittelverordnung zu erwirken, dahingehend, dass spirituosenhaltige Schokoladewaren nur noch in Packungen verkauft werden dürfen, welche die finanziellen Möglichkeiten der Kinder im allgemeinen übersteigen. Den Konsumentinnen, den Müttern, sollte es auch am Herzen liegen, die Verbreitung der Automaten mit schnapsartigen Schleckereien zu verhindern zu helfen, an denen sich die Kinder unbedenken schädliche Nachschauen verschaffen können.

Und sie sollten auch dafür sorgen, dass gewisse Produzenten nicht eine gesetzliche Verordnung zum Schutz des Kindes ritzen, wie die folgende:

«Reklame für alkoholische Getränke, die sich in deutlicher Weise an Minderjährige wendet, wie Texte und Illustrationen in Kinderbüchern, auf Schüler-Materialien, auf Spielwaren, wie Papierhüten usw., in Druckschriften für Jugendorganisationen und dergleichen, ist verboten.» (Art. 19, Abs. 6, der Eidg. Lebensmittelverordnung).

Kritische Wertung der Reklame

Das Ziel der Reklame besteht darin, den Konsumenten gemäss den Interessen des Produzenten zu lenken. Sie kann allerdings auch den Interessen des Konsumenten und des Allgemeinwohls dienen, indem sie ermöglicht, sich über neue, nützliche Waren zu orientieren, die preislich und qualitativ vorteilhafter sind. Dank der Reklame kann in gewissen Fällen der Konsum auf die Produktion abgestimmt werden: in Jahren reicher Ernten kann z. B. durch vermehrte Propaganda für Obst dessen Konsum gesteigert werden.

Daneben wird aber Reklame entfaltet für völlig überflüssige oder sogar schädliche Waren. Gerade die Produzenten solcher Konsumgüter bemühen sich durch eine besonders geschickte Propaganda, die Konsumenten auf ihre Produkte hinzulenken. Die Produzenten von Genussmitteln wie Alcoholica und Rauchwaren bedienen sich denn auch in unserem Lande besonders raffinierter Propagandamethoden.

Am II. Internat. Bierbrauerkongress vom 1949 in Luzern hat eine führende Persönlichkeit des Schweiz. Bierbrauervereins unverhohlen

die Beeinflussung der Frau

als eines der wichtigsten Reklamemittel der schweizerischen Brauereien für die kommenden Jahre bezeichnet. Er führte dabei u. a. folgendes aus:

«In der Schweiz trinkt die Frau nur wenig Bier. Ist es die Sorge um die «schlanke Linie», die daran

schuld ist... oder — ausserhalb der Arbeiterklasse — die Idee, Bier sei nicht «ladylke», was sie vom Biertrinken abhält? Wir wissen es nicht. Jedenfalls bemühen wir uns aber in unserer Reklame, die Frau zu beeinflussen... und besonders die Frau von einem etwas höheren Niveau, um sie so ganz sachte zu unserem Produkt hinzuführen...»

Die sympathische junge schlanke Frau, die Bier trinkt, die elegante, ladylke Dame, mit einem Becher Bier in der Hand, das junge Pärchen, das mit Bier anstösst, bildeten seither stehende Sujets der schweizerischen Bierreklame. Dass diese gezielte Propaganda ihre Wirkung nicht verfehlt hat, lässt sich heute immer wieder in Restaurants beobachten.

Die Konsumentin, welche sich dieser versteckten Mächte bewusst ist, dürfte sich von einer solchen gelenkten Reklame weniger beeinflussen lassen. Es sind nicht nur die Bierbrauer, welche die Frau auf ihr Produkt hinzulenken suchen, sondern auch die Spirituosenhändler. Und diese haben seinerzeit auch damit begonnen,

die Frau als Sex-appeal

für ihre Propaganda zu verwenden. Läge es nicht im Bereich von Frauennororganisationen, wie die Konsumentinnen-Gruppen, gegen eine solche Entwürdigung der Frau bei den Produzenten zu protestieren?

Zusammenarbeit mit den Behörden

A. Mit der Eidg. Alkoholverwaltung

Das Herbeiziehen der Konsumentinnen-Organisationen zu den Interessenten-Konferenzen für Kirchen, Obst- und Kartoffelverwertung ermöglicht es den Konsumentinnen, ihre Erfahrungen (z. B. mit den Kirchen-Entstehungsaktionen) bekanntzugeben, ihre Wünsche und Forderungen anzubringen. Auf dem Gebiete der Kirchengewerbetätigkeit wäre besonders auch zu prüfen, wie in Jahren schlechter Ernten das Brennen verhindert oder eingeschränkt werden könnte.

Eine Zusammenarbeit mit der Eidg. Alkoholverwaltung bietet aber auch die Möglichkeit, die Konsumentinnen über alle einschlägigen Fragen zu informieren.

B. Mit der Abteilung Landwirtschaft EVD

bzw. deren Sektion für Rebbau und Weinwirtschaft. Noch immer werden etwa 90 Prozent der einheimischen Traubenarnte der Vergärung überlassen, trotz der regelmässig wiederkehrenden Absatzschwierigkeiten für inländische Weissweine. Konsumentinnen-Organisationen sollten ihre Forderungen geltend machen nach einer grosszügigeren Förderung des Traubensaftes durch erhöhte Verbilligungsbeiträge und vermehrte Propaganda (der Bund hat 1960 für Traubensaftpropaganda 200 000 Fr. ausgeben, für Weinpropaganda jedoch 750 000 Fr.) sowie nach Tafeltrauben-Aktionen mit Verbilligungsbeitrag, wenn immer die Qualität es erlaubt usw. usw.

All das sind Aufgaben, die ständige Wachsamkeit, ständigen Einsatz erfordern

Es darf den Vorständen der Konsumentinnen-Gruppen, die eine ausserordentliche Vielfalt von Problemen zu verfolgen haben, nicht zugemutet werden, auf jeder Sparte stets initiativ voranzugehen. Es braucht daher innerhalb der Konsumentinnen-Organisationen einen Kern von verantwortungsbewussten Frauen, die sich den Aufgaben, die wir hier nur streifen konnten, in besonderer Weise annehmen. Es wird eine nicht leichte, aber zukunftsreiche Arbeit gerade für die abstinenten Frauen sein, hier führend zu wirken und wohlgesinnete Nichtabstinentinnen zu gleichem Tun zu gewinnen. Ida Sury

Ottillie Hoffmann

(Fortsetzung)

XX.

Als Ottillie Hoffmann den Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur gegründet hatte, rief sie als erste die Ortsgruppe Bremen ins Leben; ihr folgten bald Berlin, Kiel und Hamburg. In verschiedenen deutschen Städten entstanden alkoholfreie Speisehäuser, das grösste war wohl das Königin-Luise-Haus in Leipzig am Fusse des Völkerschlachtdenkmals, das Ottillie-Hoffmann-Haus in Königsberg mit einem grossen Vortragssaal. In Freilin Emily von Hansen war eine begeisterte Mitkämpferin und erfolgreiche Rednerin für den Bund gewonnen worden. Allein im Jahre 1908 wurden 11 neue Ortsgruppen durch sie gegründet, so dass es damals schon 32 waren. Auch aus Kreisen der Lehrerinnen wuchsen dem Bund neue Vorkräfte zu: Gertrud Streichan, Maria Lischewski, Wilhelmine Lohmann, Mathilde Platz.

Im Jahre 1912, als der Bund 48 Ortsgruppen in Deutschland hatte, legte Ottillie Hoffmann den Bundesvorsitz in die Hände der vor kurzem in die Bewegung eingetretenen Gustel von Blücher in Dresden, einer Enkelin des grossen Feldmarschalls. Als Ehrenvorsitzende blieb sie aber eine immer bereitete Beraterin. Sie führte eine gewaltige Korrespondenz und nahm auch an anderen Frauenbestrebungen leb-

haften Anteil; im Frauenstadtbund, im Verein für Mutterschutz, oder im Verein für Mütter- und Säuglingsheime wurde in Diskussionen ihr Wort gerne gehört, da sie stets Entscheidendes zu sagen hatte und die Debatten auf ein höheres Niveau brachte mit ihren Anregungen.

1915 wurde ihr 80. Geburtstag in Hamburg gefeiert — und wie könnte es anders sein — inmitten einer Tagung ihres Frauenbundes. Von 50 Ortsgruppen waren 45 Delegierte vertreten, und es war ein festlicher Jubel um die Bundesmutter. Auch die «Wandervogel-Jugend» feierte mit und erannte Ottillie zum Ehrenmitglied. «Dass Sie uns so viel geben können, das macht Ihre unverbrauchte Liebeskraft» wurde ihr gesagt.

XXI.

In den Kriegsjahren nahm die Bremer Arbeit so zu, dass Ottillie Hoffmann von sich sagen konnte: Ich habe nie richtig kochen gelernt und kann nun doch dafür sorgen, dass viele Menschen zu essen haben. 1918 wurden fast 4 Millionen Portionen warme Mahlzeiten ausgegeben. Auch für die Kinderdispensung sorgte der Bund. In 15 Notstandsküchen wurde für die Bevölkerung gekocht; Portionen zu 30, 20 und 10 Pfg., je nach Menge, wurden verabreicht. In den Mobilmachungstagen stand Ottillie selbst mitelfend bei den grossen 500-l-Kesseln mit Kaffee, wie immer von allen erkannt und von vielen gerühmt. Doch musste sie auch — wegen ihrer verrückten Ideen — manches Gespöht über sich ergehen lassen. In ehrlicher Anerkennung ihrer Arbeit wurden ihr die Rot-Kreuz-Medaille und das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

XXII.

Ottillie Hoffmann hatte das Glück, in ihrem Bremer Frauenbund junge begeisterte Bundesschwester zu besitzen, denen sie einen grossen Teil ihrer Arbeit anvertrauen durfte. Sie waren meist von ihr selbst geworben, wie Minna Bahnsen und Anna Klara Fischer. Letzterer konnte sie am 7. November 1921 den Vorsitz der Bremer Ortsgruppe vertrauensvoll übergeben. Ottillie Hoffmann war den technischen Neuerungen nicht besonders zugehen; trotz Zuredens wollte sie kein Telefon. So musste ihre Nachfolgerin fast täglich kommen und berichten, und manche Meinungsverschiedenheiten waren nicht leicht zu lösen. Mit dem Gedanken der Inflation konnte sie sich schwer abfinden, dass man die Helferinnen von nun ab erhöhen musste, da Vermögen, Renten, aller Kapitalbesitz sich in ein Nichts auflöste. Und es war ein Glück, dass ihr «Frauenbund» und ihr «Verein» für sie sorgten. Auch dem Rundfunk war sie abhold. «Wenn soll ich denn da denken.» An jedem Abend gab sie sich — wie im Gebet — Rechenschaft über den verflrossenen Tag.

Das Jahr 1925, das die Feier ihres 90. Geburtstages mit sich brachte, war auch zugleich ihr letztes Lebensjahr. Die Feier ihres Ehrentages bereitete ihr grosse Freude, besonders als der Bürgermeister Dr. Hildebrandt ihr persönlich ein Ehrengeldgeschenk überreichte, das zum Grundstock für das spätere Ottillie-Hoffmann-Haus am Osterdeich wurde. D-nerkerrill stand Ottillie auf und hielt mit wunderbar klaren Worten eine Ansprache mit dem Gedanken «Einer für alle», rückblickend auf ein ganz erfülltes Leben. Die Zeitungen aller Parteien

ehrten sie als die Frau, die ihre ganze Kraft in den Dienst des Volkes gestellt hatte, und auch die Jugend dankte ihr: «Vorbild ist sie uns in der Kunst feinfühlig Ueberbrückung der Gegensätze; frei von verletzender Schärfe traf ihr schlichtes Wort die Menschen am nachhaltigsten.»

XXIII.

Ein viertel Jahr später erkrankte die Greisin, und als die Glocken des 4. Advent ertönten, schlief sie in der Stille ein, am 20. Dezember 1925. Ihre Freunde von nah und fern gaben ihr das letzte Geleit. Gustel von Blücher sprach bei der Trauerfeier auf dem Riemser Friedhof und verglich die Entschlafene mit der nordischen Eiche, die kraftvoll und doch schlicht emporragt, alles schirmend und beschützend. Es war um die Mittagszeit, als der Sarg sich senkte. Und zur selben Stunde strömten viele Hunderte von Menschen aus ihren Arbeitsstätten — Betrieben, Schulen, Geschäften — in allen Teilen ihrer Vaterstadt in die von ihr errichteten Speisehäuser und fanden die Mahlzeit bereit; Ottillie Hoffmanns Firsorge endete nicht mit ihrem Tode. — Im Gewerhause der Gemeinde eine grosse Trauergemeinde in tiefer Ehrerbietung der Heimgangenen; Dr. Wilhelm Döhmer sprach für den Verein für alkoholfreie Speisehäuser, Pastor Mallow für den Gutmutterorden, und Anna Klara Fischer fand bewegende Worte im Namen ihres Frauenbundes für alkoholfreie Kultur. — Das Grabdenkmal trägt in Erz das kluge und gültige Gesicht Ottillie Hoffmanns und den Spruch, den sie vorliebt: «Wirkt, so lange es Tag ist.» (Schluss folgt)



«Schweizer Frauenblatt», Freitag, 7. Juli 1961, 40. Jahrgang, Nummer 26

Wir geniessen das Wochenende

Thema mit Variationen: «Es ist so schön zu Hause»

Thema

Man kann auf viele Arten artig Wochenende feiern. Man kann zu Fuss über Land gehen, per Auto über Pässe rasen, schwimmend im See herumtoben oder in der eigenen Stadt als Tourist bummeln. Was uns anbelangt, so lieben wir unser Wochenende zu Hause. Denn unser Nachbar zur Linken, der uns am Werktag mit dem Geschrei eines Rudels ungezogener Kinder die Ohren füllt, geht dann mit seinem Schärlein zu Fuss über Land, und lässt es über die



Felder brüllen; unser Nachbar zur Rechten, der sonst mit einem Motorrasenmäher unsere Nerven anreist, fährt per Auto über die Pässe; die beiden Nachbarn von gegenüber, die sonst mit Klavierjazz bzw. Hi-Fi-Tönen das Quartier beleben, toben im See herum, bzw. spielen in der eigenen Stadt Tourist. Das Wochenende ist also der Tag, an dem wir ungestört unseren Garten geniessen können. Dann sind wir Mensch und mehr für uns, als wenn wir unsererseits ausfliegen würden.

Unser Wellensittich Moritz flirtet mit den Meisen, die an der Butter auf dem Frühstückstisch herumpicken, Fanfan, das Eichhörnchen, klettert auf die Birke, und hin und wieder kommt der vornehme Dackel Botho, dessen Herrschaft wir nicht kennen, zu Besuch und kontrolliert, ob wir auch richtig essen. Wenn ja, so müssen wir ihm Tribut zollen. Da das ganze Quartier Tribut zollt, ist seine Linie nicht mehr ganz einwandfrei.

Die Welt ist schön und gehört unserer Familie allein. Wir tragen die Liegebetten, die anatomisch richtigen, ins Freie, türmen ernste Bücher, bunte Magazine und — sag's bitte nicht weiter — einen Kriminalroman, ferner Zigaretten, Aschenbecher und Tranksame auf den Tisch und lassen es uns wohl sein.



Erste Variation

Bis es läutet. Draussen vor der Tür stehen sie alle: Tante Mathilde, Onkel Ferdinand, Cousine Lou und Alfredeli. Die Tante hat Hunger, der Onkel Durst, die Cousine ist

müde und Alfredeli leider das Gegenteil davon; er will sich austoben.

Die vielen Wünsche unter einen Hut zu bringen ist nicht einfach, aber doch möglich: Essen.

Wir holen eines der bunten Tischtücher, denen auch Alfredelis sprichwörtliche Unge-schicklichkeit nichts anhaben kann; wir decken mit dem schönsten Service — Tante sieht darauf —, mit feinen Gläsern — Onkel freut sich —, und dann stürzen wir an den Kühlschrank und in den Keller, denn uns kann nichts passieren.

Im Kühlschrank sind Aufschnitt, Tiefgekühltes und Käse, im Keller Büchsen mit Ravioli, Erbsen, Bohnen, Sardinen, Sardellen, Thon, Kapern, Pains, Pilze und Gläser mit Mixed Pickles. Im Küchenschrank harren Teigwaren und Salzbrezeln ihrer Vertilgung. Eine besondere Domäne des Hausherrn im Keller aber ist der Schrank mit den Flaschen. Wenn der Onkel auch von rechten Männern, die rechte Tranksame benötigen, murmelt, wir bleiben hart. Der Onkel muss seine rechten Männergetränke unvergoren trinken, denn er ist Autofahrer, und auch der Alfredeli quengelt weniger laut, wenn er sieht, dass er das gleiche trinken darf wie die Grossen. Spä-

ter gibt es Kaffee und Tee und männiglich ist mit guten Dingen eingedeckt.

Zweite Variation

Wenn wir uns für die unerwarteten Gäste als Meister der Improvisation zeigen dürfen — die Kunst, unerwartete Gäste jederzeit aus dem Vorrat speisen zu können, gehört zur guten Haushaltung mehr als spiegelndes Parkett und tadellose Fenster-scheiben —, so müssen wir uns bei geladenen Gästen als Meister der Perfektion zeigen. Ein festliches Nachtessen mit Freunden am Samstagabend ist eine charmante Einleitung zum Sonntag. Der schön gedeckte Tisch hat seine besondere Ambiance, ob ihn Kerzen oder Windlichter, Blumen oder Obst schmücken. Und wenn wir berufstätig sind und kaum Zeit für lange Vorbereitungen haben, dann scheuen wir uns nicht, vom Traiteur fertige Platten liefern zu lassen; denn nicht das zerzauste, geschürzte Wesen, das aufgeregt in der Küche herumklappert und tischdeckend hin- und hereilt, ist eine gute Hausfrau, sondern diejenige Gastgeberin, der man es nicht anmerkt, dass sie ein Festchen vorbereitet hat. Wenn die Gäste da sind, dann setzen wir nur noch das Tüpfchen aufs I. Von der netten Mode, mit fernöstlichen, spanischen, italienischen oder englischen Spezialitäten aufzuwarten, werden wir uns mit Ihnen hier einmal an einem anderen Wochenende unterhalten. Maggie

Und nun packen wir den Weekendkoffer

Für die Stadt (London, Paris, Venedig oder Lausanne)

Packe dein Köfferchen, Liebe, oder noch besser, jenes praktische Ding, das man Suit-case nennt, vielleicht auch eine jener herrlich praktischen Taschen in einem neuartigen abwaschbaren Material, Segeltuch oder Schot-tentstoff. Da wir gegenwärtig ein Zeitalter des kultivierten Zigeuners erleben, sind für kleine und grosse Reisen überaus praktische Dinge entwickelt worden, die nicht nur dem gestopften, sondern auch dem schmalen Portemonnaie erschwinglich sind.

Betreibst du dein Weekend aber mit dem eigenen Auto, dann brauchst du nicht weiter zu lesen, denn dann hast du Platz genug für dein Garderöbchen und brauchst nicht zu kalkulieren, wie du aus zwei zweiteiligen Kleidern deren vier zauberst.

Wenn du dir aber gegen dein gutes Geld dein Anrecht auf eine Sitzgelegenheit in einem Verkehrsmittel erwirbst, dann willst du möglichst wenig schleppen. Die Hauptsache ziehst du an. Sie ist das, was man früher Reisekleid nannte. Ein Reisekleid braucht heute nicht mehr in rauhem Stoff zu sein, denn die Eisenbahn ist sauber und elektrifiziert, und das Flugzeug ist ein komfortabler Salon geworden, der sich vier- bis sechstausend Meter hoch in die Lüfte erhebt. Trotzdem soll dein Reisekleid nicht zu heikel sein, wenn möglich nicht um, sondern diskret gemustert und nicht allzu hell. Was sagst du zu Trikot? Trikot ist leicht und angenehm zu tragen. Es knittert nicht, und wenn du noch kein zwei- bis dreiteiliges Kleid in einer gedeckten Farbe hast, dann gehe schleunigst und besorge dir eines. Du

trägt es nicht nur auf Reisen, sondern auch im Büro, beim kleinen Abendessen und in der Kunstausstellung.

Zweiteilig mit einem Clip am Revers oder, wenn besonders modern, mit einem halben Pfund Glasperlen um den Hals, kannst du es in einem mondänen Restaurant oder bei einem Konzert in der fremden Stadt tragen. Mit einem assortierten Pullover verwandelt es sich, wenn nötig, in ein kurzärmeliges



Kleid. Die Mincare-Bluse dazu schont die Jacke auf der Reise. Diese Bluse wird dir zusammen mit einem Baumwoll-Jupe (ich stelle mir Batik vor) an heissen Tagen als Sommerkleid beim Sight-Seeing gute Dienste leisten. Dazu kommt ein Schal, der mit Kostüm sowie Baumwolljupe harmoniert, und der nötigenfalls an der Sonne auch als Kopftuch getragen werden kann. Nun die Frage: Welche Schuhe brauchst es? Das Mehrgewicht soll dich nicht reuen. Zieh' ein paar gute bequeme Schuhe mit höchstens halbhohem Absatz an. Sie nehmen Asphalt-trotten und Katzenkopfpflaster nicht übel und sie lassen sogar einen kleinen Ausflug aufs Land über sich ergehen, ohne nachher

wie Ruinen auszusehen. Das Ruinausehen könnte sich nämlich bei unbequemen Schuhen auf deine Füsse übertragen, was sehr schlimm ist. Die zierlichen Stöckel-schuhe aber, die man heute nun einmal zu jedem eleganten Anlass braucht, nimm in einem Plastic-Sack mit. Was die Strümpfe anbelangt, so kennst du ja die bewährte Regel: zwei Paar haargenau gleiche Strümpfe sind eigentlich drei Paare wert, denn Laufmaschen und andere Ungelegenheiten lassen sich damit elegant überbrücken.

Was die Wäsche anbelangt, so wirst du dich, wenn es deine Gesundheit verträgt, und die meisten Gesundheitler vertragen es, mit einer Garnitur aus einem der modernen Materialien begnügen, die man am Abend wäscht und am Morgen frisch anzieht. Waschpulver, Nylon-Hänge und Plastic-Klammern nicht vergessen! Und das Nachthemd oder Pyjama ist entweder aus reiner Seide oder aus Nylon. Beides braucht wenig Platz.

Die weitere grosse Frage: Regenmantel ja oder nein. In Sachen Regen kannst du eigentlich nicht pessimistisch genug sein. Ich schlage vor: Für eine Stadt diesseits der Alpen den richtigen Regenmantel, wie ihn die Tradition vorschreibt oder aus einem der neuen seidenartigen Materialien. Ein Mantel, der nicht nur Schutz, sondern zugleich ein elegantes und wärmendes Kleidungsstück ist. In grossen Städten ist der Regenmantel auch Schutz gegen Rauch und Russ. Und für einen der kurzfristigen Regengüsse des Südens packst du dich in Plastic, nämlich in einen jener billigen durchsichtigen Regenmäntel, die zwar nicht besonders schön sind, dafür aber zuverlässig, wie manches, das nicht besonders schön ist.

Ob du dich mit Hut und Schirm bewaffnen willst, das hängt ganz von deinem persönlichem Stil ab.

Zu Freunden aufs Land

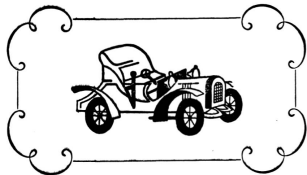
Hier kannst du, fern von deinem nimmermüden Telefon, vor unvorhergesehenen Gästen und vor Nachbarn Radio und Kinderschar der Ruhe pflegen. Du brauchst dazu das gleiche wie oben, aber statt des Pfundes Glasperlen für den zarten Hals genügen Bluse und Schal; dafür würde ich noch eines der gewichtslosen Jäckchen mitnehmen, das man bei kühlem Wetter über die Bluse anzieht; und statt der hochhackigen Pumps erfreust du deine Füsse mit flachen bequemen Marschschuhen. Wichtig: Bring etwas Persönliches mit für alle, also die Hausfrau und die Grossmutter, die Kinder und den Hausherrn.

Und die Kosmetik, wirst Du fragen? Das ist individuell. Selbstverständlich wirst du nicht die wöchentliche Gesichtsmaske, den Nagellack und andere «langfristige» Kosmetika mitschleppen, sondern zu Hause tun, was sich zu Hause tun lässt.

Gehst du aber zu Freunden, so belaste dich höflicherweise mit deinem Waschtapen, Handtuch und deiner Seife; und gehst du an einen See, dann vergiss deinen Badeanzug nicht, und auch nicht die Sonnencreme. Du trägst nicht schwer daran und Schwimmen macht Spass.

Also, ein recht schönes Wochenende wünscht dir deine Ariane

Camping mit Modell 1910



Das war noch ein Automobil, unser Peugeot 1910, ein recht bequemes Ding zwar, das uns den Wind um die Ohren und den Staub in die Augen blies. Wenn wir am Samstag ausflogen, standen die Nachbarinnen hinter den Spitzenvorhängen und lauterten, denn was vor unserem Hause geschah, das dünkte sie nicht ganz normal und ziemlich verdächtig. Am Samstag war dazumal grosser Putz- und Teppichklopftag, und dass eine Mutter und Hausfrau im Staubmantel, den Schleier um den Hut gebunden, ihr Hauswesen einfach verliess, das gehörte sich doch nicht! Der Herr des Hauses und des Autos war sportlich kariert angezogen, denn schottisch war im edwardianischen Zeitalter die Sportbekleidung. Die Kinder steckten in dicken Pullovern, auch im Sommer, denn das Auto hatte sein Verdeck meistens heruntergelassen und es heraufzuziehen war eine harte Arbeit.

Die Dinge, die man zum Campieren brauchte, waren recht schwerfällige und klöbige Sachen, und es brauchte viel Geduld und Zeit, bis alles sachgerecht verstaut war. Fitti, der Hund, dem alles gehorchte, bellte vor freudiger Erwartung, und der kleine Felix musste mit ihm ins Haus zurück, weil wir unerfreuliches Aufssehen erregten.

Imponierend war die Staubwolke, die wir entwickelten; sie stand noch weit, weit hinter uns in der Sonne. Und vor uns sprangen die kleinen Dorfhuben und brüllten, die Hühner gackerten, die Hunde bellten und unser Fitti bellte aufgeregt und wichtigthuend zurück. Manchmal erbosten wir auch einen Bauersmann, der uns dann mit der Mistgabel drohte, aber wir hielten unsere dreissig Kilometer in den Ortschaften und das war ein rettendes Tempo.

Unterwegs gab es immer mehrere Halte. Die Halte waren Höhepunkte der Ausfahrt. Ein schottisches Plaid wurde auf einer Wiese ausgebreitet. In die Mitte davon kam eine Serviette und auf die Serviette das Picknick. Die Getränke wurden in Bechern mit «Gruss von Interlaken» geschenkt, und das zusammenklappbare Essbesteck gehörte in ein Etui mit «Gruss vom Rigi Kulm».

Fitti raste rund um die malerisch auf Lederkissen hingelagerte Familie und bellte laut vor Freude. Manchmal lockte sein Freuden ausbruch einen weniger erfreuten Bauern an, der unsere Idylle mit bösen Worten zu stören gesonnen war, und dann mussten wir rascher zusammenpacken, als uns lieb war, und weiterziehen.

Die Pädagogik spielte damals eine grosse Rolle. Papa unterliess es nie, uns auf die Schlösser hinzuweisen, und da wir sehr oft die gleiche Route fuhren, nämlich gegen das Berner Oberland zu, trafen wir immer wie-



Beim dreimaligen Hupen war alles bereit und die Plätze mussten bezogen werden. Laut bellend rannte Fitti aus dem Hause und zog den stolpernden Felix an der Leine hinterher. Neben Papa auf dem Vordersitz war der Ehrenplatz. Vorne, so hiess es, schwanke der Wagen weniger, und das war vorteilhaft beim Autokränken. Trotzdem mussten wir regelmässig zwei- bis dreimal anhalten, weil eines der Kinder sein Frühstück opfern musste. Alle möglichen abergläubischen Handlungen, die uns von wohlmeinenden Leuten angeraten wurden, nahmen wir vor, von der um den Hals gebundenen Knoblauchzehe, die allen noch viel übler machte, weil sie ungut roch, bis zur Brotkruste, die wir ununterbrochen lutschten. Pillen für Autokränke gab es nicht. Das einzige, was wahrscheinlich hätte helfen können, nämlich bessere Strassen, gab es ja auch nicht.

der die gleichen Schlösser und Burgen, die wir uns pädagogisch einverleibten.

Papa war Sportsmann, ein moderner und fortschrittsgläubiger junger Mann von 1910. Fairplay war sein A und O. Ehrensache, dass ein Huhn, das sich allzu flink vor un-



sere Räder begeben hatte, bar bezahlt wurde. Dann war das Unglückshuhn unser. Es musste gerupft und ausgenommen werden. Das war mühsam. Aber uns blühte sowieso immer allerhand Arbeit, die uns mühsam



dünkte, denn zu Papas Sportarten gehörte auch das Fischen. Und Papa fischte ausdauernd, hingebungsvoll, aber zum Glück nicht immer mit Erfolg. Wenn er Erfolg hatte, dann hiess das für die Familie: Fische schuppen und ausnehmen.

Gegen Abend, so um fünf Uhr ungefähr, näherten wir uns unserem Campingziel, gewöhnlich an einem Seeufer. Unsere Campingausstattung war mehr oder weniger nach militärischem Zuschnitt zusammengestellt und für heutige Begriffe recht spartanisch: Das Zelt, ein kleines weisses, sehr luftiges Gebäudchen aus Segeltuch, das mehr als einmal über uns zusammenfiel, während wir schliefen. Es aufzustellen war jedesmal eine Riesenarbeit, weil der Fitti tobte, Felixli Dätsch bekam, die Autokränke laut jammernden Mutter mit Mühe, Not und recht viel Kaffee den Familienfrieden aufrechterhielt.

Doch das Erwachen war immer herrlich, wenn auch manchmal mit allerlei Schrecken verbunden. Da stand vielleicht eine Kuh am Zeltingang und versuchte freundlich mühend die Stangen zu lockern. Oder Fitti entdeckte eine streunende Katze; wahrscheinlich meinte er auch nur, eine Katze zu entdecken. Jedemfalls versuchte er, mit dem ganzen Zelt samt Insassen und übrigen Inhalt an der Leine, seinen Erbfeind zu bekämpfen. Ohne Fitti wäre das Campieren weit weniger abenteuerlich gewesen.



Nichts war so spannend wie das Kochen. Für alle Fälle hatte Mutter einen Spirituskocher mitgenommen, der uns leise summend und laut duftend zu Spiegeleiern, Tee und anderen Genüssen verhalf. Aber Vater, pyromanisch veranlagt wie alle Männer, wollte ein richtiges Feuer haben. Ein Herd wurde sachgemäss aus Steinen aufgebaut, dürres Holz musste gesucht werden und ab und zu gelang uns sogar ein richtiges Feuer. Ja es kam vor, dass es uns zu gut gelang und wir die Tranksame opfern mussten, um einen Waldbrand zu verhüten. Das Feuer war unerlässlich, um die vorwitzigen Hühner und die von Vater doch vielleicht gefangenen Fische zu braten. Die Kinder drehten geduldig die Spiesse. Das heisst, so geduldig waren sie eigentlich doch nicht, aber Geduld gehörte zur damaligen Pädagogik, die noch unbeschwert von jeglicher Psychoanalyse war.

Zum sommerlichen Campieren gehörte das Schwimmen. Wir taten alle unser Bestes nach Papas Kommando: Eins - zwei - drei unund eins - zwei - drei. Je nach der Gegend, in die wir kamen, je nach Papas Gunst und je nach unserem Benehmen durften wir ein Boot mieten und rudern. Wir zogen das dem Schwimmen vor, denn es war weniger nass und nicht so kalt wie das Schwimmen in unseren Seen.



Nach den Aufregungen, Abenteuern und Gefahren des Campings und der Heimfahrt war die ganze Familie froh, wieder ins Städtchen zurückzukehren, wo der Komfort unser hartete, nämlich hohe Betten statt der hausgenähten Schlafsäcke, elektrisches Licht statt des Windlichts und vor allem ein festes Haus aus rotem Stein anstatt eines wackeligen Zeltes aus weissem Leinen. Nur der Fitti war mit dem Stadtleben nicht einverstanden, und er tat seinen Protest die ganze Nacht über mit lautem Bellen kund. Cathy

Feurige Liebeserklärung an eine Stadt

Man nennt dich Perle der Adria, geliebtes Venedig. Ich selbst mag Juwelen nicht gerade, und besonders Perlen sind mir zuwider, weil sie eine Art Geschwür sind. Du aber, herrliche Stadt, bist nichts weniger als ein Geschwür. Du bist das Vorzimmer zum Orient und zugleich so typisch europäisch, nämlich eine Tugend, die aus der Not geworden ist. Denn war es nicht Not, was die Bewohner des antiken Aquilea bewog, vor den Hunnen zu flüchten und sich Häuser auf Balken im Sumpfland zu bauen, unerreichbar für die östlichen wilden Reiterhorden? Der Orient aber funktelt in deinen goldenen Mosaiken, strahlt von deinen sonnenerhitzten Mauern, spielt in deinen spitzbogigen Fenstern und Toren. Deine Gotik ist nicht die klösterlich-strenge Architektur europäischer Kathedralen, die himmelwärts streben und die Erde weit unter sich lassen, nein, sie ist lebenslustig, diesseitig und frühlich, lediglich ein Ornament östlicher Eleganz auf eckigen Würfeln südländischer Gebäude. Und deine Renaissance ist zierlicher als diejenige von Florenz oder Rom.

Du bist die kleine, aber energische Schwester des grossen Byzanz und wie die Stadt am Bosphorus ein bisschen dekadent, ein bisschen verdorben, gerade so viel, um die allzu Selbstgerechten abzustossen. Du hast sie, typisch europäisch, zeitweise überflügelt, zeitweise bekämpft und ausgeplündert. Du hast sie ferner, ebenfalls typisch europäisch, in ihrer Not gegen fremde Horden im Stich gelassen, weil du hofftest, eine Rivalin zu verlieren und bessere Geschäfte tätigen zu können, und das ist dir, wiederum typisch europäisch, gründlich misslungen; denn damit hast du nur dich selbst geschwächt. Trotz deiner Fehler aber liebe ich dich, denn deiner Schönheit und deinem einzigartigen Charme haben die Jahrhunderte keinen Abbruch tun können. Kein Fabrikrauch schwärzt den Marmor deiner Bauten. Kein Verkehrslärm brandet an deinen Häusern empor. Aber andere Gefahren lauern auf dich. Vielleicht wird in zweihundert Jahren, wenn die Gletscher weiter schmelzen, Wasser deine Paläste bedecken.

Doch vorläufig spiegelt sich der Dogenpalast rosig in der Lagune, dieser Dogenpalast, dessen Pendants auf weit entfernten griechischen Inseln sich erheben, denn auch dort hast du regiert. Kirchen und Paläste aus Marmor säumen deine Strassen, diese grüngrauen Strassen aus Wasser, deren Geruch zu dir gehört wie das Parfüm der Rosen zum Juni.

Nur Spießbürger rümpfen ihre Nasen und behaupten, es stinke. Und kleine Gärten, von Mauern sorgsam umarmt, die man nur vom Wasser her über eine kleine Treppe durch eine bezaubernde Spitzbogentür erreicht, geschwungene Brücken, stille Höfe mit kostbaren antiken Ziehbrunnen, strenge schwarze Gondeln mit pfiffigen sangesfreudigen Gondolieri gehören zu dir. Löwen zieren deine Treppen und Türme, Löwen, geflügelt wie babylonische Fabeltiere oder graziös und eigenwillig wie Katzen.

Ja deine Katzen! Welche Stadt Italiens behandelt wohl ihre exotischen Vierbeiner so liebevoll wie du, Stadt auf dem Wasser, die du auf ihre Hilfe gegen gefräßige Neger angewiesen bist. Und so sitzen sie denn auf den Fenstersimsen und lassen die Schwänze hängen; sie liegen in ihrer ganzen Länge über die Gasse hingestreckt und sonnen sich schnurrend. Es fällt ihnen gar nicht ein, dem lästigen Menschenvolk auszuweichen, das hier aus allen Ländern und von allen Kontinenten zusammenströmt; denn das Menschenvolk in seinen krachledernen Hosen und seidenden Kimonos, seinen golddurchwirkten Saris und auf seinen konfektionierten Baumwollfächchen, wird wieder dahin verschwinden, wo es hergekommen ist. Die Katzen Venedigs aber werden hier bleiben, solange die Stadt steht, genau wie die Tauben, die in

Wolken über den Markusplatz flattern, wie die Bronzeperle aus Byzanz und wie das mächtige Ross des Colloeni. Für lebende Pferde hastest du nie Raum, denn schmal sind deine Gassen, die du spanisch Calle nennst. Aber deine Plätze sind grossartige Festäle für deine Gäste, die sich an milden Sommernächten vor den Arkaden niederlassen, um Musik zu hören.

Herrliche Stadt, wo Dürer und Tizian, Tiepolo und Longhi malten, wo John Law, Casanova und Goethe weilten, wo Wagner starb und ein rothaariger Priester namens Vivaldi über dem Komponieren seine Messe zu lesen vergass, Stadt, die Nietzsche, d'Annunzio und Rilke inspirierte.

Verzeih mir, dass ich dich als Wochenendausflugsort preise. Aber es wäre deiner unwürdig, dich nur auf der Durchreise zu besuchen und Ferien in deinen Mauern zu machen, das wäre für mitteleuropäische Arbeitsbiene nicht erholend genug, denn du bist aufregend, meine Schöne. Aber zu dir von Zeit zu Zeit für zwei bis vier Tage auf Besuch zu kommen, um dich immer wieder von einer anderen, neuen Seite her kennen zu lernen, dich immer mehr zu lieben, und die glückliche Verbindung zwischen Orient und Okzident, zwischen Mittelalter und Gegenwart zu geniessen, das dünkt mich, ist der beste Weg, dich zu ehren. Margrit Götz

Zelt-Ferien

2 000 000 Menschen verbringen in der Schweiz ihre Ferien im Zelt! Vielleicht gehören Sie diesen Sommer auch dazu? — Ferien im Zelt bedeuten richtiges Ausspannen von der täglichen Routine, von Zeitdruck und Überbeanspruchung; sie bedeuten unbeschwertes und glückliche Tage! Ein natürlicher Jungbrunnen für Körper und Seele — im engsten Kontakt mit dem Rhythmus der Natur...

Kleines Merkblatt für den zukünftigen Zeltler
Grundstück und wichtigstes Requisite ist das Zelt. Wir haben viele Möglichkeiten, Zeltbesitzer zu werden. Für die Zeltferien der Jungen genügt ein erprobtes, doppeltes Pfad-Zelt für zwei bis drei Personen, das wir auch leichtmontierbare, per Velo oder Bahn mitführen können. Grössere Zelte für Familienferien können samt Zubehör gemietet werden.

Für den jungen Zeltler wichtig
Die SBB gewährt für Zelt- und Camping-Gepäck einen Spezialtarif, bei dem für Fr. 4.— bis zu 100 kg in der ganzen Schweiz transportiert werden können. Bedingung ist, dass wir zwei Billette lösen und das Velo im Zug mitführen.

Jeder angehende Zeltler
informiert sich mit dem Schweizerischen Zeltplatz-Verzeichnis, dem internationalen Camping-Guide, der jedes Jahr mit allen wichtigen Informationen der europäischen Zeltplätze und Camping-Verbände herauskommt. Wir tun gut daran, uns als Mitglied in einen der zahlreichen Camping-Klubs einzuschreiben. Es sichert uns eine Reihe finanzieller Vorteile und schafft manche erfreuliche Vorrechte im Camping-Leben.

Licht, Zeltzubehör und Möblierung
sollen leicht aufzustellen und zu bedienen sein. Schaummatratze und Schlafsack gehören zum A und O des komfortablen Schlafens. Für heranwachsende Kinder gibt es Kajüten-Zeltbetten (für Hauszelt geeignet), Tagsüber lassen sie sich zu niedrigen Liegebetten fürs Sonnenbad verwandeln.

Kochen im Zelt —
eine kleine Wissenschaft für sich. In den Ferien soll die Kocherei auf ein Minimum beschränkt werden. Kluge Zelt-Frauen halten an zwei Mahlzeiten fest: dem reichlichen Frühstück und der warmen Abendmahlzeit. Mittags wird gepicknickt. Jeder findet bestimmt das Nötige im Vorratskästchen:

Obst, Knäckebrot, frische Tomaten und die vielbegehrten knusprigen Pomy-Chips zum kalten Fleisch und zu aller Rohkost. Jeder grössere Camping-Platz besitzt einen Kiosk, an dem wir uns mit Getränken, ja sogar Milch und Joghurt verpflegen können.

Wir fanden für die Zeltfrau:
Ein Traumbett, auf dem es sich besser schlafen lässt als in jedem Luxushotel. Dieses Kombi-Schaumbett besteht aus einer Profil-Gummimatrize, auf der eine Daunendecke befestigt ist. Lässt sich auf den Stamoïd-Boden des Zeltes legen. — Ein praktischer,

verstellbarer Kochtisch mit zwei Tablaren und Vorratskästchen mit Reissverschluss. Auch ein Doppelkocher lässt noch viel Platz zum Rüsten übrig.
Ein Gepäck- und Lebensmittelnetz aus Nylon, luftig und sauber, für unsere Lebensmittel-Reserven.
Praktische kleine Raffeln, drei an einem Ring, für Zwiebeln, Äpfel, Kartoffeln sowie ein Küchengerät und Besteckköfchen, das für vier Personen alles Nötige für die Camping-Küche enthält.

Ornamin-Boxen mit praktischem, unzerbrechlichem Ornamin-Geschirr. Die Boxe selbst dient als Rüstbecken, Abwaschgeschirr und zum Aufbewahren von Vorräten.

Für Zeltferien am Mittelmeer ein kleiner Luxus — die Kühlbox oder Kühltruhe. Die Patronen lassen wir für ein angemessenes Trinkgeld beim Camping-Besitzer wieder einfrieren. *Pommette*

Helpfen als Beruf

Gross war die Zahl der Mädchen und Burschen, aber auch der Eltern, die der Einladung der Schule für soziale Arbeit gefolgt waren, um sich über den Beruf des Sozialarbeiters von kompetenter Seite Bescheid geben zu lassen. — Rektor Albert Walter Stahl begrüsst die Interessenten und konnte dabei darauf hinweisen, dass der Sozialarbeiter das schöne Ziel vor Augen sehe, dort zu helfen, wo Hilfe nicht tue. Er betonte, dass man bei der Hilfeleistung nicht nur an das Materielle denken möge, sei doch die heutige Tendenz der Fürsorge jene, den Menschen die Kraft zu geben, sich selbst weiterzuhelfen.

Die grosse Einführung in das Schicksal des Mitmenschen bedinge eine gewisse Reife des Kandidaten, der Sozialarbeiter werden möchte. Darum sei bei der offenen Fürsorge (Abteilung A) das Eintrittsalter auf 21 Jahre festgelegt worden, bei der Heimerziehung (Abteilung B) auf das vollendete 20. Altersjahr. — Nach diesen einführenden Worten, denen wir noch entnehmen, dass die Kurse der Abteilung A im Früh-

ling, jene der Abteilung B im Herbst beginnen, wobei die Anmeldung ein halbes Jahr im voraus zu erfolgen habe, hörte man Berichte von Sozialarbeitenden. Als erster meldete sich ein Heim-Erzieher von seinem Tagelohn.

Nach vielen positiven Äusserungen einer Tages-Heimleiterin überhörten wir den recht pessimistisch klingenden Satz: «Es gibt Kindern und Jugendlichen, denen nicht geholfen werden kann — wenn die Leute nicht bereit sind, sich helfen zu lassen...»

Von seinen 160 Mündeln erzählte ein Amtsvor-mund, wobei er selbstverständlich nur einige wenige Personen aus der grossen Zahl seiner Schutz-befohlenen herausgreifen und in kurzen Strichen schildern konnte. Die schönste Aufgabe einer Fürsorgerin, so erfuhr man zum Abschluss dieses aufschlussreichen Abends, sei die Gewissheit, einem Mitmenschen ein Stücklein auf seinem nicht immer leichten Lebensweg hilfreich zur Seite gestanden zu haben... S.

Die Frau in ihren Berufen

15 Jahre Swissair-Hostess

Am 20. Juni hat Fräulein Gertrud Keller, nach Rückkehr von einem Flug zwischen Basel und Zürich, ihr fünfzehntes Dienstjahr als Hostess bei der Swissair vollendet. Es ist das erste Mal, dass eine Hostess unserer nationalen Fluggesellschaft ihrem Beruf so lange die Treue hält.

Gertrud Keller war im Jahre 1946 zur Swissair gekommen, hat seither 12 915 Stunden in der Luft verbracht und dabei nahezu fünf Millionen Kilometer zurückgelegt. Im Verlaufe dieser Zeitspanne hat sie den Ausbau des Streckennetzes in jeder Phase mit erlebt. Fr. Keller versah ihren Dienst an Bord des DC-4, als die Swissair 1947 eine provisorische Linie nach Johannesburg in Betrieb nahm. Zwei Jahre später war sie eine der ersten Hostessen auf der Nordatlantikstrecke, als der DC-4 noch 21 bis 27 Stunden für einen Flug zwischen der Schweiz und New York benötigte.

Heute dient Gertrud Keller auf den Fernoststrecken und, zur Abwechslung, auch auf Linien in Europa.

Ferienkurse und Studienreisen der Volkshochschule

In den Sommerferien, 18.—23. Juli, führt die Volkshochschule Ferienkurse durch, welche die Teilnehmer auf Fahrten und Wanderungen mit der Eigenart des Mendrisiotto und den wichtigsten Stätten des Kantons Freiburg bekannt machen. Im Tessin übernimmt der Geograph Prof. Dr. F. Hösl, in Freiburg der Kunsthistoriker Prof. Dr. A. Schmid, Freiburg, unter Mitwirkung einheimischer Persönlichkeiten die Leitung des Kurses. In den Herbstferien ist eine Studienfahrt unter Leitung von Prof. Dr. M. Beck ins Elsass und den Schwarzwald vorgesehen.

Eine im April dieses Jahres durchgeführte geographische, kunst- und kulturgeschichtliche Studien-

reise nach Südsippanien wird im Herbst, 5.—20. Oktober, wiederholt; sie führt von Genua zu Schiff nach Cadix, von dort über Gibraltar, Malaga, Sevilla, Cordoba, Jaen und Granada durch ganz Andalusien, Rückflug von Malaga nach Zürich.
Auskunft und Programme im Sekretariat, Fraumünsterstrasse 27, Zürich.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften gibt in seinem Tätigkeitsbericht 1960 Einblick in vielfältige Aufgaben. Seine 18 Restaurants wurden von 4 792 770 Gästen besucht, unter denen die Erwerbstätigen den Hauptteil bilden. Auch die sechs Selbstbedienungsbuffets an der Universität, der Kantons- und der Gewerkschule fanden guten Zuspruch. Die drei Hotels verzeichneten 71 772 Logiernächte von Gästen aus 40 Nationen. Zu den besonderen Freuden zählt der Verein viele kleine und grosse Gesellschaften, die er festlich bewirten konnte. Unter ihnen befanden sich im Berichtsjahr ein Kompanieabend und ein grosser Jugendkongress. Bei der hohen Besucherzahl erstaunt es nicht, dass die Gesamteinnahmen Fr. 8 756 208.81 betragen. Bei näherem Überlegen wird man aber finden, dass die Summe sich neben den normalen Mittelpreisen aus vielen Kleinbeträgen zusammensetzt, denn die durchschnittliche Konsumation pro Gast und Tag wurde mit Fr. 1.61 errechnet. Um den eigenen Gästen noch besser entsprechen zu können, erhielten zwei Restaurants Abteilungen mit Selbstbedienung. Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften beschäftigt rund 550 Mitarbeiter, die er auch aus- und weiterbildet. Besonders die berufliche Schulung von Köchinnen, Serviertöchtern, Leiterinnen und gegenwärtig auch einer Konditorin gehört mit zu den Aufgaben, die der Verein sich gestellt hat. Mehrmals im Jahr wird die Mitarbeiter-schaft zu fröhlichen Festen zusammengeführt und damit auch die menschliche Zusammengehörigkeit zum Ausdruck gebracht.

Nach Feierabend zur riesigen **SPORTA Zelt** ausstellung in Greifensee/Zh. 300 m ob. Schliess. Alle Tage und Sonntags durchg. geöffnet.

Zeltbriefchen

«Die Frau» im Juli

Wir kennen sie alle, die monatlich erscheinende Zeltbriefchen mit dem attraktiven Frauenkopf, und wir lieben sie vor allem deswegen, weil sie menschliche Themen behandelt, welche die Psyche der Frau und ihrer Welt nahe berühren. Aber nicht nur von dieser Seite kann die Frau Rat und Hilfe holen, sie darf — mit schönen Photos versehen und reizend illustriert — interessante Modevorschläge erwarten, Schnittmuster, Strickanleitungen auch für ihre Kinder, hört Wichtiges über Körper- und Schönheitspflege, erhält Antwort auf medizinische Fragen. Der Ernährung, dem Haushalt, wird ein guter Platz reserviert, kurz, alles was das weibliche Gemüt und der Körper braucht, wird sie in diesen Seiten finden. — Der Monat Juli steht im Zeichen des Sommers. «Ein Sommer voller Freuden», verheisst der Untertitel. Heiter-beschwingt vernehmen wir von Reise- und Badeferien, erfahren, wie man richtig Ferien macht, erhalten Anleitungen für das Camping und noch manches mehr. Wir merken uns die kosmetischen Winke für die heisse Jahreszeit. Reportagen versetzen uns in das Ambiente des Mitteländischen Meeres — nach St. Tropez und auf die Insel Lipari. — Diese frohen und angenehmen Sonntage, wie wir sie durch «Die Frau» erleben lernen, werden unterhaltsam aufgelockert durch wertvolle Lektüre. Die Kurzgeschichten sind stets klug ausgewählt. — Die Redaktorin, Anni Thöny, Zürich, weiss das Resümee des Heftes jeweils geschickt in einem charmanten Artikel zusammenzufassen. RM

An unsere geschätzten Mitarbeiterinnen!

Bedingt durch die grosse Auflage des Schweizer Frauenblattes, die nun alle 14 Tage gedruckt wird, ist es unumgänglich, den Redaktionschluss auf Montag der Vorwoche anzusetzen. Veranstaltungen und kleine Mitteilungen können noch am Freitag der Vorwoche eingesandt werden.

«Schweizer Frauenblatt»
Verlag und Administration

Radioeudungen

Samstag, 7.30 Der Samstag tief zum Sonntag geht... — Sonntag, 15.30 Als Künstlerin auf Reisen. — Montag, 14.00 Dur d'Wuche dure. — Dienstag, 14.00 Bergsteigerinnen in der Krinoline. — Mittwoch, 14.00 Vom Erzele und Vorläse i de Ferie. — Donnerstag, 14.00 Badesaiten aus alter und neuer Zeit. — Freitag, 14.00 1. Was soll ich tun? 2. Die Klammere. — Samstag, 7.30 «Der Samstag tief zum Sonntag geht».

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, den 9. Juli, 20 Uhr: Politische Diskussion. Mittwoch, 12. Juli, 20.15 Uhr: Das Wesen der Tiergestalt, Prof. Dr. A. Portmann. Freitag, 14. Juli, 20.15 Uhr: Hyspa 1961, Kreislaufströme; 21.50 Uhr: Bereit für die Fahrt in die Ferien. Samstag, 15. Juli, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Fritz Johnner, Oberwinterthur.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knöbel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 35, Tel. (051) 55 30 95
Ferienabwesend bis Ende Juli: Vertretung: Frau C. Wyderko, Administration «Schweizer Frauenblatt», Postfach 210, Telefon (052) 2 22 52, Winterthur. Alle redaktionelle Post bis zu diesem Zeitpunkt, bitte direkt an diese Adresse richten!
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Letzte HYSPA-Tage nützen!

Jede aufgeschlossene HYSPA-Besucherin hat feststellen können, dass diese durchdachte und graphisch wirkungsvoll gestaltete Schau gerade auch den Frauen viel zu sagen und zu geben hat. Es geht in dieser (noch bis zum 17. Juli dauernden) Ausstellung und bei den sie ergänzenden Vorträgen, Demonstrationen, Filmvorführungen und Aussprachen am Runden Tisch ja um Fragen der Volksgesundheit im weitesten Sinn, für welche die Frau in hohem Masse mitverantwortlich ist. Dass es mit der Gesundheit unseres Volkes heute keineswegs zum besten steht, was sie bedroht und was sie zu festigen und zu fördern vermag, wird in dieser Ausstellung in grossen Zügen dargetan, auf eindringliche und fundierte Weise und mit dem Mut zur Offenheit. Dass bei allen Darstellungen und Aussagen der Mensch in den Mittelpunkt gestellt, Lebensnähe gewahrt wird — auch aus diesem Grund vermag die HYSPA die Frauen im besonderen anzusprechen. Es ist denn zu hoffen, dass noch eine grosse Schar Schweizerinnen die letzten HYSPA-Tage zu einem Besuch dieser Ausstellung nutzen und damit eine einzigartige Gelegenheit wahrnehmen werde, sich mit den wesentlichen Fragen der Gesundheitspflege und Gesundheitsziehung vertraut zu machen. g. st.-m.



GROBGEWEBE
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw

in JUTE und in licht- und kochechtem **REINLEINEN**



Grossmutter's Salon

Ehrlich gesagt, die helle Wohnstube, wo in der Ecke der braune Kachelofen stand und wo auf dem breiten Fenstersims im Sommer die Katze ihr Lieblingsplätzchen hatte, war mir lieber. Hier fühlten wir Enkelkinder uns zu Hause, hier spielten wir, be-sahen uns die alten Bilderbüchse und genossen an grossen ovalen Tisch Grossmutter's herrlichen Zvierli, bei dem es nicht nur Weggeli und Murren mit Butter vom Stock und goldbraune Aprikosenkonfitüre gab, sondern zudem noch Schnitz, wie der Aufschnitt genannt wurde.

Der Salon gehörte zur Welt der Erwachsenen. Dort durften wir nicht spielen, und nur selten hielten wir uns darin auf. Es war immer etwas dämmrig drinnen; denn das einzige grosse Fenster ging gegen den von Bäumen und Sträuchern umstandenen Hof, und was von Helligkeit herindrang, nahmen die Vorhänge zum Teil noch we. Dunkle Plüschvorhänge waren es, welche von der sogenannten Galerie in schweren Falten niederhingen, und an den Scheiben waren es weisse, mit einem dichten Spitzenmuster. An sonnigen Tagen wurde zudem noch ein weisser Baumwollstoren heruntergelassen. Von dunkeln Grün waren auch die Polster der schweren Stühle und des Sofas mit den geschweiften, mit Schnitzwerk verzierten Lehnen, dunkel die Decke auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers. Um so heller wirkte der weisse, säulenförmige Kachelofen mit dem Messingtürchen und der hohe, goldgerahmte Spiegel über der Konsole, worauf unter dem Glasurte die Uhr tickte. Sie wurde, wie alle übrigen Uhren im Haus, wöchentlich vom Uhrmacher aufgezogen und gerichtet, wie dies früher in vielen Häusern der Brauch war. Alles wirkte sehr feierlich, sogar der grosse Kupferstich, Aurora, die Morgenröte mit ihren von zwei Rossen gezogenen Wagen darstellend.

Was mich in diesem Zimmer vor allem anzog, war das auf dem Tisch liegende, in Samt gebundene Album. Mit metallener Schliesse und Beschlägen sah es

einer alten Bibel nicht unähnlich. Es war das «Photographie-Album» und enthielt auf Karton aufge-zogene Porträts von Verwandten und Freunden der Grosseltern, und natürlich auch von diesen selbst. Zwei Stücke sind es, an welche ich mich erinnere. «Die Glocken von Corneville» und «Das Gebet einer Jungfrau». Beide müssen in Grossmutter's Jugendzeit sehr beliebt gewesen sein. Nicht vergebens nannten sich diese Art von Kompositionen «Salonstücke».

Das Schönste aber war, wenn Grossmama Melodien aus Donizetti's «Lucia von Lammermoor» spielte. Es war eine ihrer Lieblingsopern, und sie hatte mir die Geschichte der unglücklichen Braut von Lammermoor nach dem Roman von Walter Scott einst erzählt. Während sie spielte, sang sie den Text der Arten oder Chöre oft leise vor sich hin. Leider blieb das Klavier aber hernach meist wieder für lange Zeit geschlossen, und steife Feierlichkeit und Stille herrschten wieder.

Ich glaube nicht, dass meine Grossmutter sich viel im Salon aufgehalten hat. Sie empfing hier vor allem Besuche und die «Gespielen», Jugendfreundinnen, die bis ins Alter regelmässig zusammenkamen. Doch der gemüthliche Teil jeder Einladung hat sich stets in der Wohnstube abgespielt.

Nur zum Jahr zum Jahr der Salon wirklich von Leben erfüllt, das war an Weihnachten und an Ostern, wenn dort beschert wurde. Grossmama war eine überaus gütige und freigebige Frau, und ihre grösste Freude war, schenken zu dürfen. So fand hier manch lang gehegter Wunsch seine Erfüllung,

von der Wickelpuppe, den Erzählungen von Otilie Wildermuth und Toni Schumacher bis zu Schillers Werken.

Und dann kam der Tag, da sich im Salon eine kleine schwarzgekleidete Gemeinde versammelte, um Abschied zu nehmen. — Verwaist waren bald darauf die uns so vertrauten Räume, und bald sollten fremde Menschen einziehen.

In einer Schublade meines Schreibtisches verwahre ich eine Perlmutter-schachtel. Sie lag einst auf der Konsole in Grossmutter's Salon. Vielleicht war es ein Andenken an ihre Hochzeitsreise nach Italien — ein kleines Stücklein Vergangenheit, auch für mich. E. C.-Z.

Bücher

Fritz Warteneiler:
«Schwarze in USA», Rotapfelverlag 1960

Was niemand verwundert, der den Gründer unserer schweizerischen Erwachsenenbildung kennt, ist sein Versuch, neben seine Lebensbilder aus der eigenen Heimat und der fernen Welt (Roosevelt, Churchill, Nehru u. a. m.) auch Biographien hervorgerader Neger aus den USA zu stellen. Warteneiler ist überzeugt, dass — mehr als bestfundierte Lehrsätze über kulturelle, ethische und religiöse Erziehung und Entwicklung zu wahren Menschen-tum — lebendige Schilderungen aus dem Werden und Wachsen solcher Persönlichkeiten überzeugen können, welche, einem ganzen Heer von Schwierigkeiten und Widersachern zum Trotz, Wesentliches geleistet und Grosses vollbracht haben.

Was aber vielleicht viele überrascht, ist die Tatsache, dass sie bei diesen neuesten Lebensbildern Fritz Warteneilers auf Zustände stossen, die sie den vielbewunderten Amerikanern der USA nicht zugefragt haben. Wenn von Rassendiskriminierung die Rede war, dachten sie an die Südafrikanische Union und an jene Kolonialgebiete, in denen der weisse Mann den Herrn und Herrscher spielte und zum Teil heute noch spielt. Hatte nicht Abraham

Lincoln, einer der ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, in einem blutigen Krieg mit den eigenen Südstaatens in den Sklavenhandel abgeschrieben. — So folgerten sie kühn und unbekümmert war dort die Rassenfrage längst gelöst. Wohl hätten sie noch vor etlichen Jahren von grausamer Lynchjustiz, die sich leichten in diesen Tagen wiederholt hat; aber sie reichten solche Ereignisse nicht die Menge der schlimmen Verbrechen, die in der ganzen Welt geschehen und zum Wesen des Bösen schlechthin gehören. Anno 1956 las man freilich vom erbitterten Schulstreit in Little Rock doch liess man sich nur zu gern von der Nachricht be-ruhigen, dass der Oberste Gerichtshof die Rassen-trennung in den Schulen als verfassungswidrig erklärt habe und dass nun Unionstruppen für die «Schulintegration» sorgen.

Am Schluss seines jüngsten Buches bringt Fritz Warteneiler eine chronologische Aufzählung der Daten und Geschehnisse von der Zeit der Sklavenhaltung, an bis zu der erfolgten Versöhnung in Little Rock. Seine diese kurzen Angaben müssen gewaltig überraschen. Die Aufhebung des Sklavenhandels und der Sklavenhaltung konnte eben nicht genügen. Man hätte sich um die Schwarzen, die seit Generationen auf der niedrigsten Stufe menschlicher Existenz gestanden hatten, in christlicher Verantwortung kümmern müssen. Man hätte sie geistig und wirtschaftlich heben sollen, damit sie wie in Brasilien ein integrierender Bestandteil der Gesamtbevölkerung geworden wären. Statt dessen überliess man sie dem Elend, drängte sie in ghettoartige Vorstädte und schlechte Behausungen zurück, sah in ihnen nur rechtlose, billige Arbeitskräfte und be-handelte sie dementsprechend verächtlich als Menschen zweiten und dritten Ranges.

Es sind ganz verschiedene Menschen schwarzer Hautfarbe, die unser Volksbildnis in seinem neuen Buche beschreibt; aber alle haben eine schwere Kindheit und Jugendzeit in Not, Elend und Erniedrigung durchlebt und sich dennoch mit unerhörter Energie und einem sieghaften Glauben an das Gute emporgearbeitet und dadurch auch Entscheidende

Die Frau in der Kunst

Die deutschen Künstlerinnen tagten

Die diesmalige, dreitägige Jahresversammlung der GEDOK, der deutschen Künstlerinnen in Köln, brachte neben den praktischen Fragen der Austauschkonzerte der Ortsgruppen und der Ausstellungen die Wiederwahl der Präsidentin Felicitas Rothe und zeigte zwei sehr eindrucksvolle Ausstellungen sowie das weitere Anwachsen der internationalen Verbindungen: im vergangenen Jahre die Ausstellung der Münchner Malerinnen in Rom, eine gemeinsame Romfahrt der Heidelberger und Reutlinger Ortsgruppe sowie den Anschluss an die «Fédération internationale culturelle féminine». Dies ist der rühmlichen Arbeit von Frau Elle Hoffmann, Stuttgart, zu danken, bei der weiterhin die Vertretung dieses Anschlusses bleibt. Das grösste Ereignis auf solchem Gebiet aber steht Ende September bevor: die vier Konzerte des internationalen Komponistinnen-Wettbewerbes, durchgeführt dank der schöpferischen Energie von Frau Else Landmann-Driescher, Mannheim.

Die hervorragende Stickerei- und Spitzenausstellung «Weiss in Weiss» im alten heiligen Köln führte den überwältigenden Reichtum gerade auch der Parmentekunst vor Augen, wie er sich in Leihgaben der Geistlichkeit, aber auch in den kostbaren Schurstickereien von Edith Ostendorf, in den Tüllgemälden mit der Nadel von Irma Müller-Hermann, Hedwig Popp-Thomas offenbart, sozusagen als ein «weisse Graphik!» Zu schenken von den «Schattensstickereien», etwa von Irma Goecke, Nürnberg, den schönen Arbeiten aus der fränkisch-bayerischen Stickerei-Fachschule von Naila, den Nüßspitzen von Hanne Nüte-Kämmerer, der Leiterin der Werkkunstschule, Münster, Solche überreichen Nadelkunstwerke darf man nur auf schwarzem Untergrund an die Wand oder gegen ein Fenster hängen oder zwischen Glasplatten auf dem Tische verwenden. Für den Gebrauch erfreuten, in neuen Mustern, die handfesten Decken der erzgebirgischen Klöppelkunst-Schule Schneberg und die Arbeiten ihrer noch wirkenden Anrepreiner Leni Matthäi, der 88jährigen Altmeisterin der deutschen Spitzenkunst.

Der GEDOK-Kunstaussstellung wurde die Ehre, in dem wiederhergestellten gotischen «Oberstolzen-Haus» von Köln, zur Einweihung ihre als herrorragend anerkannte Schau von Bildern und Plastiken zu zeigen. Unter den 180 Nummern sieht man das früher stark vertretene «Abstrakte» abheben, immer noch ist die Landschaft, insbesondere die südliche, ein bevorzugter Gegenstand der Malerinnen — Käthe Morell-Krämer und Henny Protzen-Kundmüller, die Münchnerinnen, ragten hervor, bei den Berlinerinnen Ottilie Ehlers-Kollwitz mit ihrem festen Strich unter dem beweglichen Farbenschaub. Das Porträt oder fehlte völlig — selbst Marion Hensler, München, gab, statt ihrer ausgezeichneten Bildnisse, diesmal nur zwei farbige kompositorische Stillleben. Schwindet das Menschengebiet als Gegenstand der Kunst? Hat die Photographie denn

zur Hebung ihrer Rasse in den USA beigetragen. Wir lernen Booker T. Washington kennen, den hervorragenden, sich mit allen Kräften einsetzenden Negerpädagogen; George Washington Carver, den «rossen» Pflanzendoktor und Naturwissenschaftler; Richard Wright und Martin Luther King, die unermüdlichen Kämpfer für Recht und Gleichberechtigung der Farbigen; die Tänzerin, Schauspielerin und Sängerin Josefine Baker mit dem mütterlich warmen, glausenstarken Herzen; Louis Armstrong, der als armer Junge mit rührender Selbstlosigkeit für noch ärmere Kinder sorgte, dem ein kleines Musikinstrument, das er bald meisterlich zu spielen versteht, Tröster und Beglückter wird und der schliesslich der in aller Welt bekannte Jazz-König wird; und schliesslich werden wir stark beeindruckt vom Leben und Schaffen von Ralph Bunche, dem Nobelpreisträger und hervorragenden Abteilungschef im UNO-Generalsekretariat.

Die sieben lebendig geschilderten Menschen dunkler Hautfarbe, deren Bilder ungenau ansprechend wirken, sind bei aller Verschiedenheit reife Persönlichkeiten, deren Mut, Durchhaltewillen, Intelligenz und tiefe Religiosität wahrhaft gebildet und geistig hochstehenden Weissen durchaus ebenbürtig sind. Einige eingestreute Gedichte schwarzer Autoren zeigen diese hohen Eigenschaften besonders deutlich und ergreifend.

Es wäre schade, einzelne Züge aus diesen Lebensbildern herauszugreifen. Man muss das Buch selber lesen, und dann dankt man Fritz Wartenweiler einmal mehr für sein warmes Interesse am menschlichen Schicksal und Werdegang und besonders dafür, dass er seine Teilnahme und Einfühlungsgabe auch dem Leben und Los der Farbigen schenkt.

Das Buch «Schwarze in USA» trägt den Untertitel «Von General Armstrong zu Louis Armstrong». Es beginnt denn auch mit einer guten und verdienten Würdigung von General Armstrong, der als Erster Tapferkeit und echte Soldateneigenschaften auch bei den Schwarzen entdeckte. Er und nach ihm andere weisse, gerecht und christlich gesinnte Amerikaner haben in nichtermüdendem Einsatz Wesentliches zur Besserung der Lebensbedingungen ihrer farbigen Mitmenschen in den Vereinigten Staaten beigetragen.

Wer mit wachen Sinnen die Forderungen unserer Zeit vermisst und sich mit warmem Herzen für die Rassenfrage interessiert, greife zu Wartenweilers «Schwarze in USA»! E. Spahn-Gujer

ganz diese Spiegelung der Persönlichkeit verdrängt? In der Kölner Ausstellung freilich entscheidend die drei ausdrucksstarken, ungenießbar lebendigen Bronze-Porträtbüsten von Olly Waldschmidt, Stuttgart, die in Paris mit der Silber-Medaille ausgezeichnet worden ist.

Die Berichte der Ortsgruppen, zu denen Wuppertal und Darmstadt hinzugekommen sind, ausser Berlin im Herbst, so dass es nunmehr ihrer 16 sind, beweisen, insbesondere durch die Tatsache sehr aktiver Jugendgruppen, wie in Hannover und Frankfurt, die kulturell und volkspädagogische so wichtige GEDOK-Arbeit.

Ein Begrüssungsabend durch die Kölnerinnen im Rhein-Palais des ADAC und ein Empfang durch Oberbürgermeister Burauen im neuen Rathaus verließen den ersten Arbeitstagen den festlichen Glanz. I. R.

Die vier Komponistinnentage von Mannheim

Die vom 27.-30. September stattfindenden, bringen jene Werke zur öffentlichen Aufführung, die, ohne Namensnennung eingesandt, von einer internationalen Jury preisgekrönt wurden. Ihr haben Gelehrte und Künstler wie Peter Escher, Basel, Ir. Henk Badings, Holland, Prof. Dr. Jack Allan Westrup, Oxford, Dr. Jean Berger, Urbana, USA, der als Abteilungsleiter dem Pariser Rundfunk angehört und Dr. von Asov, der Direktor des Internationalen Musikerverbundes, Berlin, Zwei Orchesterabende werden zwei Kammermusikabende, ein Instrumental- und ein Vokalkonzert umrahmen. Der erste Preis ist entfallen das Orchesterwerk der Hamburger Ise Fromm-Michaels, der zweite an die ursprünglich aus Russland stammende Oesterreicherin Sonja Eckardt-Gramatte, die jetzt in Kanada lebt. Unter den 287 anonymen Einsendungen haben sich ausserordentlich viel gute befunden, die der Jury die Entscheidung schwer machten. So wurde eine grosse Reihe «lobender Erwähnungen» ausgesprochen, darunter die der tatsächlich 106 Jahre alten deutschen Komponistin Gregory und die der Nordamerikanerin Elizabeth Gould für ein Streichquartett. Jede dieser «lobend erwähnten» Einsendungen erhält ein «internationales Zertifikat», das, von den 15 Mitgliedern der Jury unterzeichnet, eine besondere Wertung und Geltung beanspruchen darf. J. R.

AUSSTELLUNGEN

Schweizerische Kunstaussstellung der Maler und Bildhauer in Luzern

Mit den unter anderem in der Jury Malerei sitzenden Hanny Fries (Erzatz: Nell Gattiker) und Plastik: Katharina Baumgartner-Sallenbach (Erzatz: Charlotte Germann-Jahn) ist ein Ueberblick von sehr hohem Niveau zustande gekommen. Fast 500 Bilder, viele Tapiserien und mehr als 100 Plastiken geben einen hervorragenden Eindruck inländischen Schaffens, wobei (für unsere Begriffe) direkte Meisterwerke zu sehen sind. Nennen wir des Luganesen Filippo Boldini Landschaften voll geheimnisvollen Zaubers und den Genfer Jean Roll, dessen klassische und dabei selbstsam zum Hintergründen eines «Pissis nähernden» «Le melon» und «Circé» wohl zum Besten der Schau gehören. Erstaunlich viele Künstlerinnen von überdurchschnittlichem Können beteiligen sich an der Schau. Da ist ein märchenhaftes «Hahnenkampf» der Baslerin Marguerite Ammann; Denyse de Murat hat mit ihrer «Felsenkette» ein farblich apertes und dabei naiv-rührendes Bild geschaffen; die Tapiserien von Germaine Chiesa-Pettipierre, Elisabeth Giauque, Johanna Nissen-Grosser, Silvia Valentin und Ruth Zürcher kommen aus Lugano, Montelier, St. Gallen, Aubusson und von der Forch, so dass alle Landesteile vertreten sind; besonders der St. Galler Anteil scheint uns wunderbar schön und geliebt, aber die anderen stehen ihm nicht nach. — Im Gemäldebereich ist die Fülle kaum überschaubar. Erwähnen wir die gesondert eingelaufene Helen Dahm, dann Anne Monnier (eine Tachistin), Trudy Schlatter und Ruth Stauffer mit ihren dunklen Werken; bei den Plastiken die Arbeiten Mariann Grunders und Katharina Sallenbachs (Reliefs). Es sind nur ein paar aus der ganzen Schar der Aussteller, und man macht sich Vorwürfe, nicht näher auf alle miteinander einzugehen. Indessen darf gesamtthaft nur wiederholt werden, dass nichts Alltägliches, Gewöhnliches und «Bürgerliches» im schlechten Sinne vorhanden ist. Die aus 5000 eingesandten Stücken gewählten werden, jedes für sich, ihre Bewunderer finden: die schattenlos fast quadratischen Bilder Margarete Ebelings so gut wie die mattfarbigen Blumen Irma Ineichen-Meiers. Man mag sich zu den fremdländischen Frauenzeichnungen Esther Matossis hingezogen fühlen oder auch zur «Träumlerin» von Dominique Cornaglia, Genf, in deren starkfarbigen Einkleidungen.

Neben den gegenständlichen Arbeiten kommen die abstrakten nicht zu kurz, es ist eine geschickte Verteilung gefunden worden, so dass jede, nach seinem Geschmack befriedigt wird und darüber hinaus den der anderen an vortrefflichen Beispielen erkennen kann: so haben die Organisatoren in ihrer Art genau das gleiche geleistet wie die Künstler. In fünf Jahren, bei der nächsten Veranstaltung, werden wir wissen, wie weit sich einige der Beteiligten bewährt haben oder auf welchen neuen Wegen wir ihnen begegnen. *

Im Kunstmuseum in Winterthur wurde mit einer gehaltvollen Ansprache von Walter Kern, der auch als Obmann der amtierenden Jury zeichnet, die Kunstaussstellung Zürich-Land, die bis zum 30. Juli dauert, eröffnet. 224 Künstler schickten 785 Werke ein, aus welcher Fülle die vor einer grossen zu bewältigenden, heiklen Aufgabe stehenden Juroren (unter welchen wir auch der Bildhauerin Hildi Hess begegnen) die nun in der Ausstellung hängenden 209 Werke von 116 Künstlern mit Ernst

und Gewissenhaftigkeit ausgewählt haben. Um doch möglichst vielen Künstlern eine Möglichkeit zu bieten, wurde die Höchstzahl ausgestellter Arbeiten eines einzelnen von früher vier auf jetzt drei herabgesetzt. Die Ausstellung hinterlässt dem Besucher den Eindruck einer in der Anordnung sehr gut aufgeteilt, dabei aber doch dem Verspielten und Skurrilen, dem Suchenden und Tastenden, dem ganz neue Wege Gehenden grosszügig Raum gewährenden Schau.

Folgende Künstlerinnen sind vertreten: Die Doyenne der Malerinnen, die in Zollikon lebende Fanny Brügger, mit einem hell und heiter wirkenden «Stillleben mit Trauben» und mit «Greifensee» (Oel), Elfriede Eckinger, Bildweberin, Wetzikon, deren bezaubernde Stücke, «Transparent in Gelb» und «Experiment», sowohl im Motiv wie in den herrlichen Farben, der berücksichtigten Ausführung der Ausstellung wohl anstehen. Britta Gelpke, Basel, zeigt ein bei räumlich bester Aufteilung auch in den Farben harmonisch gehaltenes Oelbild «Mison». Claire Guyer, Küssnacht, ein sehr schönes Aquarell «Auf Iachis» und ein interessantes Neocolor-Stück «Am See». Vibrierend, voll verhaltenen Lebens ist «Föhnstimmung auf Uetli-Staffeln» von Stephanie Huber, Zürich. Von Gertrud Hürlimann, Zug, sind zwei ansprechende Werke, «Zugerberg» und «Sommerabend», ausgestellt. Germaine Knecht, Uetikon a. See, ist mit zwei Oel-auf-Glas-Gemälden, «Die Forelle» und mit der höchst aparten «Blumigen Komposition» vertreten, Verena Knobel, Elgg, mit einem wie hingehauchten und doch kraftvollen Aquarell «Rekonaleszenz». Herbtliches Tessin ruft uns «Sola und Ponte Capriasca» von Hedwig Neri-Zannger, Embrach, in Erinnerung, während Margrit Ott-Wirz, Winterthur, mit einem überraschend guten Linolschnitt «Artenmädchen Arletta» in einer wieder ganz andern Schaffensrichtung beheimatet ist. Stimmungsvoll «Winter im Prätigau» von Cilla Rageth, Kloten. Als etwas vom schönsten sieht sich auf sehr gutem Niveau haltenden Schau seien die Keramikreliefs «Stadt am Meer», «Kühlerde» und «Ertrunkene Stadt» von Maja von Rotz-Kammer, Männedorf, bezeichnet, kühn und verhalten, zaubervoll in den herausgehaltene Farben wie in der Wiedergabe des Figürlichen. Schwungvoll, lebensbejahend, freudig in den Farben sind «Fischerknabe» und «Harlekin und Kind», (Oel), der in Kilchberg lebenden und schaffenden Erika Streit.

Vom 24. Juni bis 3. September findet im Museum Jenisch in Vevey eine Gedenkausstellung für die französische Malerin Berthe Morisot statt, in der ihre impressionistischen Bilder zu sehen sein werden. Die Künstlerin war eine Schwägerin von Ed. Manet und mit Degas, Mallarmé, Renoir und Claude Monet befreundet, zudem auch die Tante von Paul Valéry. Am 3. September selber beginnt in Montreux der «16 septembre musical» mit zwölf Orchesterkonzerten, bei denen unter anderen die Sängerinnen Janine Collard, Margrit Conrad, Silvine Gilma, Collette Herzog, Françoise Ogéas und Maria Stader mitwirken.

Wir werden uns auch die Kordelbilder, diese eigenartigen Wandteppiche, die in der Galerie Läubli an der Trillgasse in Zürich Rolf Lenne, Ronco S. Ascona zusammen mit Tuschzeichnungen und Aquarellen zeigt, in aller Ruhe ansehen und sie auf uns einwirken lassen. Der grossflächige Teppich «Sterne-Sphinx-Schmerzmann» erlebt in dieser Ausstellung gewissermassen seine Premiere, andere haben wir früher schon angetroffen, und von diesen wird es immer wieder das in Privatbesitz befindliche Kordelbild «Schlange und Kosmos» sein, das uns in den Bann seiner Symbolik zieht. Die Zeichnungen, verhaltene Schwarz-Weiss-Blätter, sind stark in der Ausstrahlung symbolischer Botschaften, wie auch die Aquarelle dem Geheimnis, einer gewissen Mystik, verhaftet sind. Man kann diese Schau nicht verlassen, ohne vom stummen und aber doch so packenden Wort der Botschaft innerer und geistiger Welt angesprochen worden zu sein. A.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG
Haldenstrasse 27 - Tel. (051) 33 13 17 - Zürich 3
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

Die israelische Schriftstellerin Lea Goldberg, Dozentin an der Universität von Jerusalem, wird sich im Juli auf zwei Monate nach Argentinien begeben. Ihr Schauspiel «Die Herrin des Hauses» wird in der Uebersetzung aus dem Hebräischen von Cécile und Eric Munk (Zürich) in der kommenden Spielzeit am Stadttheater Konstanz unter der Leitung von Intendant Theo Stachels zur deutschsprachigen Erstaufführung gelangen. Die Titelfolle verkörpert die aus dem Zürcher Bühnenstudio Paulina Treichlers hervorgegangene Margot Ottenbacher («Stachels»). Das Werk wird im Studio von Radio Bern zur deutschsprachigen Erstaufführung kommen.

Lilo Elias, die Gattin des Luzerner Spielleiters der «Tell»-Spiele in Interlaken: Josef Elias, leitet die Choreographie der Gozzi-Komödie, die im Juli als Freilicht-Aufführung im Schloss von Zug gegeben wird. Margrit Winter spielt den Glauben bei den Basler Freilicht-Aufführungen des «Jedermann» vor dem Münster.

Am 15. Juli jährt sich zum 100. Male der Geburtstag der berühmten Alistair Ernestine Schumann-Heink, die erst an den ersten Bühnen Europas engagiert war und 1909 die erste Klytämnestra in der «Elektra» von Richard Strauss wurde. Sie überiedelte 1915 nach New York. Jahrzehnte später erfuhren ihre einstigen Verehrer voll Erstaunen und Ungläubigkeit, dass sie dort noch immer als gefeierte Sängerin tätig war. Sie sang Ortrud («Lohengrin»), Erda («Siegfried») und Azucena («Troubadours»), wiewohl letztere sie schon 1878 (!) gewesen war. Und dennoch hielt sie sich als bedeutende Künstlerin nicht für zu wertvoll, im Bayreuther «Parsifal» einen einzigen Satz als Aufgabe zu haben. Sie starb 1936, ohne je von der Bühne abgetreten zu sein.

Berichtigung

Es ist uns in der letzten umfangreichen Sondernummer, für die wir viel Dank und Anerkennung ernten durften, leider insofern ein Irrtum unterlaufen, als wir geschrieben, dass Domenica Messmer, Redaktorin des «Fögl Ladin» in Samedan, die Bibel in die romanische Sprache übersetzt habe. Domenica Messmer hat wohl, wie uns sie geleglich nach Herausgabe des Blattes telefonisch mitteilte, mit dem Lesen der Korrekturen, der Abfassung und Bearbeitung einzelner Texte und mithelfend beim Umbruch in der Druckerei sehr viel Mitarbeit an dieser so wichtigen und wertvollen Bibeluebersetzung geleistet. Die sprachliche Übertragung aber besorgten in Jahrzehntelanger Arbeit, wie uns dies auch nach Pfarrerkreisen berichtet wurde, die Herren Pfarrer J. U. Gaudenz, Zermz, Unterengadin, und Rudolf Filli, Valchava, Münsteral. Wir bitten um Entschuldigung. Red.

Dr. J. U. Gaudenz revidierte für die Ausgabe der Bibel vom Jahre 1932 die Uebersetzung des Neuen Testaments vom Jahre 1932 (seine eigene Uebersetzung), und Pfarrer Filli revidierte aus der Ausgabe 1932 seine Uebersetzung der Psalmen, wobei er die Uebersetzung des Alten Testaments neu hinzufügte. Domenica Messmer oblag die Revision des Manuskripts hinsichtlich der Orthographie, und sie besorgte andere Korrekturen, welche die Grammatik oder den Inhalt betrafen sowie alle Druckkorrekturen und Revisionen des Umbruchs. Die beiden Texte in unserer Sondernummer vom 22. Juni hat Domenica Messmer an Hand der Bibel von 1932, die im Unterengadin Idiom verfasst ist, ins Oberengadinische übertragen. Red.

Jean Fust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
eigene moderne Vorhangwäscher

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

BETTY KNOBEL: «Zwischen den Welten»
Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, didaktisch verarbeitete, manche Probleme der Schweizer Frauen verbrochen sind 229 S. In zweifarbiger, verschnitten. Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUEN» S. W. K. T., Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 82.

hugo peters
«Récamier», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum. Arbeitst. Fr. 615.- Modelle ab Fr. 35.-
Dazu DEA- und Rossharnstrützen. Nach individuellen Wünschen — mottig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevaux, Limmatquai 3 | Telefone 24 73 78
hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

SYNTEC Laveur neuartiger Topfrefrigerer SIH-geprüft
SYNTEC Manchon idealer Massage-Waschring
SYNTEC Lanier solides Massageband mit zwei starken Griffen
erhältlich in guten Detailgeschäften

leicht zu spülen schnell trocken auskuchbar unverwüßlich
für Ihre Hauptpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
erhält schlank und jugendlich

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, Telephone (071) 7 38 45

Alle Tage Dessert — und Dessert-Tag ist **DAWA**-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Fröhliches Picknick!



Wir wünschen Ihnen dazu einen gutgelaunten Wetterfrosch. Und vergessen Sie ja die herrlichen Pomy-Chips nicht! Ihre «Picknicker» wissen diese knusprige Abwechslung zu schätzen. Sei es auf einer Wanderung, sei es beim Baden oder Fischen — die goldgelben Pomy-Chips munden immer. Zweifel Pomy-Chips... sauber verpackt, federleicht und immer frisch — der ideale Tourenproviant.



Zweifel
Pomy-Chips

Die Zweifel-Karawane wacht mit Argusaugen und sorgt für immerfrische Pomy-Chips



Künast, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die Interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel



Fürs Camping

RUFF-Fleisch und -Wurstwaren

in der modernen Packung
Gut haltbar — appetitlich — praktisch

Rohschinken 2.—	Brianzola 1.—
Bündner Fleisch 2.—	RUFF-Würstchen, 3 P. 2.95
Mortadella 1.—	Schweinswürstchen, 3 P. 3.—
Delikatesspeck 1.50	Berner Zungenw., 250 g 2.50
Frühstückspeck 1.25	Lyoner, 300 g 2.90
Salami Milano 1.70	

Erstklassige Dauerwürste: Pyrowurst - Gothaer - Ortelli - Pyroni - Alpenklübler Bauernschublig
Vorteilhafte, schmackhafte Konserven
Verlangen Sie bei Ihrem Einkauf RUFF-Produkte mit dem Ochsenkopf

Wizard

PRODUKTE

Fuss-Stützen nach Mass gegen Knick-/Senk-/Spreizfuss.
Krampfaderstrümpfe «Lastex» (eigene Strickerei).
Sportbandagen verhüten Verstauchung (Eigenfabrikation).



L. Grob & P. Trefny jun. ORTHOPÄDIST

Spezialgeschäft für Fuss-Stützen und Krampfaderstrümpfe Zürich 6 Beckenhofstrasse 54, Tel. (051) 26 10 42

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.



ZÜRICH, Hauptmünsterstr. 8, Tel. 25 37 90

Späte Einsicht

In den Ortschaften unter 10 000 Einwohnern nähert sich das Wohnungsangebot im grossen und ganzen wieder dem Normalzustand, und es entfällt deshalb jeder Grund, die Wohnungszwangswirtschaft aus dem letzten Weltkrieg in diesen Gemeinden weiterzuführen. Der Verfassungsartikel, der vom Volk vor einem Jahre angenommen wurde und der den schrittweisen Abbau der Mietpreiskontrolle vorschreibt, kommt deshalb sicher nicht zu früh. Es wäre ein Unfug, wollte man eine ausgesprochene Notmassnahme, nur um den Amtsschimmel zu beschliffen, weiterführen, obwohl der Notzustand gar nicht mehr besteht. Etwa wie die Fleischrationierung nach Beendigung des letzten Weltkrieges, die selbst dann nicht aufhören wollte, als man schon landauf, landab jedes beliebige Quantum Fleisch in der Metzgerei kaufen konnte!

Wie steht es aber nun in den grossen Städten Zürich, Bern, Basel, Genf und Lausanne? Hier ergab die letzte Zählung ganze 236 leere Wohnungen, anstelle der 6000, die als «normal» bezeichnet werden könnten. Soll nun hier die Wohnungszwangswirtschaft ewig dauern? Zu dieser Frage machte der sozialdemokratische Finanzvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Maurer, kürzlich in einem Vortrag vor den Mitgliedern gemeinnütziger Baugenossenschaften interessante Feststellungen.

So erfährt man, dass — als Folge der künstlichen Tiefhaltung der Altmieten — in den grossen Städten viele Wohnungen unterbesetzt seien und dass in billigen, grossen Altbauwohnungen vielfach Leute lebten, die sich sehr gut ein teureres Logis leisten könnten. Stadtrat Maurer sprach auch von der «Mietzinsdiskrepanz zwischen Altbau- und Neuwohnungen». Durch diesen unnatürlichen Zustand würden auch in den gemeinnützigen Baugenossenschaften Probleme aufgeworfen; das Unrecht müsse, so hiess es, «irgendwie aufgehoben werden». Ueber das «Irgendwie» vernahm man allerdings wenig.

Als der «Trumpf-Buur» vor Monaten und Jahren ähnliche Kritiken vorbrachte, wurde er von der Linkspresse ganz böse angefahren. Es freut uns, dass mit einiger Verspätung prominente Sozialdemokraten unsere Auffassung

nachträglich bestätigen. Mehr als eigenartig berührt hingegen die Tatsache, dass zu gleicher Zeit, als Stadtrat Maurer seinen Vortrag hielt, die sozialdemokratische Presse glaubte, den Bundesrat kritisieren zu müssen, weil er in Ausführung des neuen Verfassungsartikels nun die ersten Schritte zur Lockerung der Mietpreiskontrolle verfügt hat. Die Sozialdemokratie gibt damit selber zu, dass sie mit ihrer Mietpolitik endgültig in einer Sackgasse festgefahren ist. Anders ist es nicht zu erklären, dass einerseits ein prominenter Sozialdemokrat von Unrecht spricht, das «irgendwie aufgehoben werden müsse», und andererseits die Linkspresse dergleichen tut, als ob sie den Abbau des Mietrechts immer noch bekämpfe. Mit diesem Doppelspiel macht sie bei den Mietern auf alle Fälle schlechte Figur.

Der einzig gangbare Weg zur besseren Ausnützung des vorhandenen Wohnraumes und zur Minderung der ungerechten Preisspanne zwischen Alt- und Neuwohnungen besteht in der stufenweisen Lockerung der heutigen Zwangsordnung durch schrittweise Wiederherstellung des freien Wohnungsmarktes. Dadurch, dass die Mietpreise auch bei Aufhebung der Preiskontrolle von Amtes wegen überwacht und, wenn nötig, vorgeschrieben werden können, haben die Mieter nach wie vor keine Missbräuche zu befürchten.



ST. MORITZ Hotel Bellaval

Alkoholfrei

Angeheimes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

**SCHUHHAUS
Grab**
OBERDORFSTR. 27
B. GROSSM, ZÜRICH

Tramhaltestelle
Heimhaus
oder Bellevue

Inhaber: Familie Buchter

bequeme schöne Schuhe für jeden Fuss

Wer auf Gesundheit und Wohlbefinden achtet, trinke



die feinen,
alkoholfreien Fruchtsaftgetränke mit Schenkenberger-Mineralwasser. Verlangen Sie Agis auch in den Gaststätten.

Physikalische THERAPIE
Hs. Andrea, Zürich 6
dipl. Physiotherapeut
Scheuchzerstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna Aescusal-Bad
Heil-Massage Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebschirurgie
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Dampf-Medizin-Bäder
Unerlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen



Jungkaufleute

Ein Auslandsaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Eure Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des Cercle Commercial Suisse bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern; Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten. Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e.



Einige Wagen Mod. C 3 u. L 4 noch sofort ab Lager lieferbar

Der Wohnwagen für höchste Ansprüche SPORTBERGER

elegant, komfortabel, dauerhaft, günstige Gewichte, 5 Modelle, permanente Ausstellung

Generalvertretung für die Schweiz
Garage Stadeli

W. Tribolet, Chur
Telephon (081) 2 12 12

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätische

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 23 11 22 Birmensdorf 12